Perſephone,

ein

Jahrbuch auf 1806.

Herausgegeben

von

Albert Ludewig Grimm

und

Albert Ludewig Danquard.

Frankfurt a. M.

bey J. C. B. Mohr (in Kommiſſion.)

1806.

G. H. RIBE'S B. WEIMAR.

Inhalt.

Danquard (A. L.)

	Seite
An Perſephone	1.
Wahrer Zauber	4.
Das Rege	10.
An N.	12.
Liebe	16.
An ein Mägdlein	19.
An J. P. F. Richter	25.
Der Becher	30.
Die Sterne	33.
Als ich Jetta ſah	39.
An die Guitarre	42.
Todtenlied	42.
Der Gütige	51.
Die Jungfrau	54.
An v. N.	64.
Der frohe Landbewohner	83.
Liebe	85.
Mitgabe in's Leben	95.
Wahre Bitte	102.
Das Mädchen am Bache	107.
Klagelledchen des Gottſchalk	110.
Die reife fallende Birne	112.
Auf Voſſens Luiſe	119.

Lied auf dem Berge
An Pf.....
Die Lerche
Der Meraein
Dichterweyhe

Geib (Carl).
An den Ufern der Marne
Museum Napoleon
Abdallah's Schwermuth
Hirtenopfer

Grimm (Carl).
Dem Bruder
An Emmy's Grabe
An Emmy
Tulpen
Darhnis und Doris (Idylle)
Das Bienchen
Oskars Schwanengesang
Der Sänger
An die Freundschaft

Grimm (A. L.)
An meinen Zeller
Sängers Zufluchtsort
Abendsehnsucht
Im Freyen
Liebe
Sehnsucht

Seite

Die Genien des Menſchen . . . . 37.
Die Nacht . . . . . 49.
An die Sterne . . . . . 55.
Klage . . . . . 58.
Lukas (Legende) . . . . . 91.
Je länger je lieber . . . . . 96.
Magdalena . . . . . 97.
Viole . . . . . 100.
Frühling . . . . . 105.
Lied in die Ferne . . . . . 111.
Almuna . . . . . 113.
Die heiligen Vierzig . . . . . 123.
Das gewelkte Vergiß mein nicht . . . 126.
Einſamkeit . . . . . 129.
Empfindung am Abend . . . . 131.
Abendwehmuth . . . . . 135.
Lorbeer . . . . . 142.
Mein Grab . . . . . 143.

Hamm.

Der Baum des Gehorſams . . . . 13.

Linf (W.)

Die Schwalben . . . . . 29.

— m. .

Elegie . . . . . 18.
Sängers Tod . . . . . 27.
An Lina . . . . . 94.

N. N.

Sonette des Petrarka . . . . .

Euphrosyne am Geburtsfeste Aretens . . .

Meiner Gattinn . . . . . .

R.

Die Kornblume und das Veilchen . . .

Freudeliedchen . . . . . .

P..... (Aug.)

Die Blumen des Lebens . . . . .

An die Vergänglichkeit 1

Trostlied 2

Das Loos der Menschheit 3

Der Minnebera (Romanze) 5

An die Einsamkeit 10

Empfindung im Herbst 11

Stilling (J. H.)

Die Freundschaft 13

V.

Das Blümchen Häuslichkeit 20

E. L. Posselt 31

Abschied 47

Einem Frauenzimmer in's Stammbuch . 54

Einem jungen Frauenzimmer in's Stammbuch 101

Lied auf einem hohen Berge 120

Alonzo in der Sturmnacht 139

Perſephone,

ein

Jahrbuch auf 1806.

An Persephone.

Liebes Geschäft war's dir, Persephone, Blumen zu sammeln,
Unter dem bunten Gemisch' wähltest du mancherley aus.
Und dich freueten sehr die Lieblichen, aber es freute
Sich die Mutter zugleich; zart war des Töchterchens Sinn.
Doch das Schöne wird oft von gräßlichen Händen berühret —
Ach! ein feindlicher Mann riß dich vom friedlichen Kreis.
Traur', o liebende Mutter, o trauert, ihr blumigten Ufer:
Die ist nimmer allhier, die euch so freundlich begrüßt!
Aber du wandelst noch itzt mit deinem Geist auf der Erde;
Wo ein lieblicher Kranz blühet, da ist es dein Werk.
Duft' auch hier, und streu', o du Holdeste, süßen Geruch aus,
Ehe dich Pluto reißt in die verhüllende Nacht!

A. L. Daguard.

An meinen Zeller.

Im dunkeln, ſtillen, einſamen Bardenhayn,
Wo zwiſchen tauſendjährigen Eichen noch
Trümmer der Vorwelt in die Lüfte
Ragen, da weilet dein Freund, o Zeller!

Und hingeſtreckt auf ſchwellendes, weiches Moos,
Im kühlen Schatten, ruh' ich, und träume mich
Zwiſchen zerfall'nen Mauerſtücken,
Zeller! zu dir und in deine Arme.

Und oftmals greif' ich dann zu dem Saitenſpiel,
Und ſinge zu dem ſterbenden Klageton,
Singe des Herzens tiefe Wehmuth,
Klage der Echo des Buſens Quaalen.

Doch oft, o Zeller! tönet von dir mein Lied,
Und dann erklinget lauter mein Saitenſpiel,
Denn ich gedenke jener Stunden,
Die ich mit dir einſt ſo froh verlebte.

Ihr Lüfte, weht, und bringet des Freundes Lied
Dem Freunde; bringet es Zellern mit meinem Gruß'.
Fühlſt du? — es weht durch deine Locken!
Dieſes, o Freund, iſt der Gruß des Freundes.

A. L. Grimm.

Dem Bruder,
bey Ueberſendung einiger kleinern Gedichte.

Klein iſt das Hüttchen,
Das ich bewohne,
Heimlich im Thale.
Selten ein Blümchen
Streuet die Hore
Mir auf den Pfad hin.

Doch nicht alleine
Wohn' ich im Hüttchen:
Schmelzende Wehmuth,
Sehnender Kummer
Webet im Thälchen,
Rauſchet im Haine.

Und an der Quelle
Nahet mir freundlich
Oefters die Muſe,
Und mir erhellet
Trübere Tage
Liebend die Holde.

Was sie mir flüstert,
Freundlich dem Bruder;
Sey's auch geringe!
Was mir den Kummer
Freundlich erleichtert,
Ehrst du gewißlich.

Carl Grimm.

Wahrer Zauber.

Nicht der äußere Glanz der Schönheit kann mich bezaubern,
Die treulos ihr Gespann schmückt mit der kriechenden Schaar:
Nur der stillere Reiz, Anmuth und zarte Ergebung
Sind der Verehrung mir werth; treu nur bewahren sie Treu'.

A. L. Dangnard.

Die Blumen des Lebens.

Einſt, in der Jugend verſchwundenen Tagen,
Blühten die Roſen der Freundſchaft für mich;
Späterhin hörten die Hayne mich klagen,
Denn ſie entblätterten frühe ſchon ſich.

Dauernder fehlten mir die liebliche Myrthe,
Blühend und grünend im bräutlichen Kranz,
Als ich noch heiter die Fluren durchirrte,
Fröhlich mich drehte im ſchwebenden Tanz.

Gleich den verblichenen Roſen, verblühte
Leider! die grünende Myrthe zu bald;
Wenn ſie am Morgen die Sonne durchglühte,
Ward ihr der ſinkende Abend zu kalt.

Doch es harrt meiner auf grünender Haide
Wohl noch ein Bäumchen; es grünet mir dort,
Wenn ich vom mühſamen Lebenspfad ſcheide,
Eine Cypreſſe am einſamſten Ort.

Aug. P . . . . . .

An den Ufern der Marne.

(Im October 1804.)

Seyd mir gegrüßt, ihr holden Herbstgefilde,
Du, sanfter Strom, in baumumkränzten Wiesen!
In heit'rer Ruh', wie deine Wogen, fließen
Vorüber der Vergangenheit Gebilde.

Die Felsenöde schwand! — Es läßt die milde
Natur des Segens lichte Blumen sprießen;
So, wechselnd, weicht das Traurige dem Süßen,
So neigt sich oft dem Lieblichen das Wilde.

Der Marne Fluth entgaukeln frohe Träume;
Wenn ich mein Schwert am Tag des Glanzes trage,
Soll noch ihr Rosenfittig mich umwehen.

Die graue Tiefe läßt sich nicht erspähen —
Wer kennt, was morgen trifft? darum versäume
Nicht den Genuß Arkadisch-reiner Tage.

Carl Gelb.

Sängers Aufenthalt.

Der König hoch prangte auf purpurnem Throne,
Mit Perlen geschmücket und Edelgestein,
Und um ihn her saßen die Großen der Krone,
Da trat mit der Lyra der Sänger herein.
Er griff in die klingenden, güldenen Saiten,
Und ließ seine Stimme die Töne begleiten;

Und setzte den König in hohes Entzücken;
Der lauschte mit staunender Freude dem Lied,
Es leuchtet aus seinen erheiterten Blicken
Sein götterbeseligtes, frohes Gemüth.
Die Saiten verstummten, das Lied war geendet,
Und also zum Sänger der König sich wendet:

„Du schufst mir mit deinem erhab'nen Gesange
„Den Himmel, den ewig verschleierten, auf,
„Du führtest auf lieblichem, eilendem Gange
„Den Sinn zu dem Sitze der Götter hinauf!
„Verdienest es, daß ich dich, ehrend, belohne;
„So theile mit mir von nun Scepter und Krone!"

Drauf neigte der Sänger sich tief und bescheiden,
Und sagte: „Du bietest, mein König, mir viel!“
Und griff darauf wieder die güldenen Saiten,
Und sang nun von Neuem zum lieblichen Spiel.
Mit hohen Entzücken der König hinschaute,
Und lauscht auf die süßen, harmonischen Laute.

„Der Sänger nicht achtet der purpurnen Throne,
„Nicht köstlicher flimmernder Edelgestein;
„Ihn reizet die Pracht nicht der drückenden Krone,
„Nicht reicher Gewänder bethörender Schein.
„Ihn locket das Grün nur der schattenden Wälder,
„Die wallende Saat nur der fruchtbaren Felder.

„Er ruht auf des Kirchhofs bemooseten Hügeln,
„Und schlummert am kühligen, murmelnden Bach,
„Bis endlich Aurora mit güldenen Flügeln
„Aufsteiget, er hasset das enge Gemach!“
Und als er gesprochen die flüchtigen Worte,
Fort eilt er, und nimmer betrat er die Pforte.

U. L. Grimm.

An Emmy's Grabe.

Schon sinkt in Thetis Schoos der Sonnenwagen
Dort müd' hinab,
Und Wehmuth, ach! sie schluchzet bange Klagen
An Emmy's Grab.

Horch! in der Pappel weht ein leis' Geflüster
Beym Sternenglanz,
Und grauend rauschet in des Abends Düster
Der Todtenkranz.

Jetzt mit des Thaues leisen Thränen fließet
Die Thräne hin,
Die hier dem Veilchen, das am Hügel sprießet,
Im Kelche glüh'n.

Und einen hehren Schatten seh' ich schweben, —
Er winket mir.
Sie ist's, sie ist's! ach, meine Arme heben
Sich, Emmy, dir.

Und horch! mir ruft mit leisem, bangem Stöhnen
Die Lichtgestalt;
Und in der Lyra Saiten zittern Thränen:
„Ich folge bald!"

Carl Grimm.

Das Rege.

Fern von der Fläche der Erd', in den höheren Räumen des Himmels,
Schaust du in's Tiefe hinab; ha, wie ist Alles so still!
Nur in der Nähe der Erd' ist das Regsame, lautes Getöse,
Singen, Weinen und Schrey, Hoffen, Lieben und Lust.
Doch, o blühende Welt, zeuch mich mit dem frohen Getümmel,
Und an der wärmenden Brust schlage das lautere Herz;
Und wann endlich verstimmt der schwache irrdische Funke,
Dann, o Psyche, entfleuch heiter in's stillere Land.

M. L. Danguard.

An die Vergänglichkeit.

Ach! wann senkst du deine Hülle
In des Grabes ernster Stille,
O, Vergänglichkeit, auf mich? —
Kämpfend mit des Stromes Wogen,
Fühl' ich mich hinabgezogen,
Und mein Kampf erschweret sich.

Wenn mich Gram und Leid umdüstern,
Hör' ich die Vollendung flüstern:
„Dulde, und vertraue mir!
„Hoffnung führt dich treu zum Ziele,
„Denn die seligsten Gefühle
„Schenkt sie Tröstung reichend dir."

„Es verstumme dein Verlangen!
„Bald verbleichen diese Wangen,
„Die der Freundschaft einst geglüht.
„Laß die schönsten Träume scheitern;
„Deines Herzens Wünsche läutern
„Sich, wo Ewig's Aue blüht."

O, so wirf denn deine Hülle
In des Grabes ernster Stille,
Du, Vollendung, bald auf mich!
Trauernd hier am Wanderstabe,
Geh' ich gern den Weg zum Grabe:
Frühes Scheiden tröstet mich!

Aug. P.....

An N.

(Nach Owenus.)

Wie die Sonn' in dem Himmel, und wie das Licht in der Sonne
Scheint zu wohnen, also Tugend im Antlitze dir.
Wer nur immer, zu sehen dich, kommt, ein Liebender, geht er,
Und es fesselet Ein's, Tugend ihn, oder Gestalt.

A. L. Daguard.

Der Baum des Gehorsams.

(Koptische Legende. *)

Ein strenger Abt war Poemen,
Rauh war sein barnes Kleid,
Und kraus die Stirn', da war zu sehn
Kein Zug von Freundlichkeit.

Einst kehrte in der Mittagsgluth
Der Abt von einem Strauß
Mit Satanas, voll Uebermuth
Ob seinem Sieg, nach Haus'.

Am Thor des Klosters stand Johann,
Der Kleine zugenannt,
Gewärtig stets dem heil'gen Mann,
Ein Waschfaß in der Hand.

Der Jüngling spricht, indem er hier
Zur Erde hin sich warf:
„Erlaubst du, Vater, daß ich dir
Die Füße waschen darf?"

---

*) S. Paulus Samml. d. merkw. Reisen in den Orient, 5ter Theil.

Der Meister schwieg, und sein Gesicht
Ward finstrer noch: „Johann,
Begann er endlich, „hat dieß nicht
„Der Herr einst selbst gethan?

„Gethan am Niedrigsten, mein Sohn,
„Mit demuthsvollem Sinn!
„Von deinem Abt hast du den Lohn
„Für solchen Dienst dahin.“

„Sieh'! diesen dürren Stab“ (hier stieß
Er in den heißen Grund,)
„Begieße täglich mir; durch dieß
„Werd' dein Gehorsam kund!“

„Zwey Meilen fern im Felsenthal
„Der wilden Wüste quillt
„Ein silberreiner Wasserstrahl,
„Dort werd' dein Krug gefüllt!“

Voll Ehrerbietung küßt Johann
Dreymal den Sand und geht,
Nachdem er erst vom Gottesmann
Den Segen sich erfleht.

Und täglich macht er seinen Gang,
Von Murren keine Spur,
Und weit durchdringt sein Lobgesang
Die menschenleere Flur:

„Mag seyn, daß mich die Sonne sticht,
„Daß mir die Sohle glüht;
„Weh dem, der sich der ersten Pflicht
„Aus trägem Muth entzieht!“

Mit diesem gold'nen Wahlspruch treibt
Er sich zum Heldenlauf;
Doch Danaiden-Arbeit reibt
Die stärksten Kräfte auf.

Seht, an des zweyten Jahres Rand,
Da schwebte schon Johann,
Gleich einem Schatten, durch den Sand,
Und noch besteht sein Bann.

Da er, schon halb den Fuß im Grab
Empor nach Gnade sieht,
Der Abt: „Fahr fort, bis daß dein Stab,
„Gleich Aarons Blythe blüht.“

Des Jünglings Engel hört's, und rührt
Bey Nacht den Stecken an,
Und flugs ist er mit Laub geziert,
Mit Rinden angethan.

Und als der Mönche Chor erwacht,
Da steht, als wär's ein Traum,
In Blätterschmuck, in Blüthenpracht,
Ein schöner Elsbeerbaum. *)

Hamm.

Liebe.

Hast du ein Mahl geliebt, du hast geliebet auf immer,
Und es ist Täuschung nur, wenn du genesen dich glaubst.
Aber die einzige Lieb ist einer Seligkeit werth auch, —
Bey dem unendlichen Schmerz bist du ein Glücklicher doch.

A. L. Daxaugerb.

---

*) Der Baum wird heute noch gezeigt.

Abendsehnsucht.

Wenn sich die güld'ne Abendsonne in des
Meeres wogende Fluthen niedertauchet,
Durch des Abends neblichte Wolkenstreife
Hesperus schimmert;

Wenn mich der Dämmrung nebelgraue Hülle
Rings umfließet, und stilles, ödes Schweigen
Auf der Erde lieget, der Lasur-Mantel,
Mit den Gestirnen

Silbern durchwirket, sich am Himmel breitet;
Dann gedenk' ich der frohen Tage meines
Kinderlebens; Bilder entfloh'ner Stunden
Wallen vorüber;

Und ich gedenke meiner frohen Spiele;
Meines kindlichen Ringeltanzes; meine
Jugendfreuden führt die Erinnrung meiner
Seele vorüber.

Und der Gedanke heftet sich auf diese
Trauten Bilder der Phantasie; noch ein Mahl
Wünsch' ich sie zurücke, die holden Zeiten
Kindlicher Unschuld.

A. L. Grimm.

Elegie.

Majeſtätiſch in's Meer eintaucht die glühende
Sonne,
Und die geſtirnete Nacht, bricht an dem Himme
hervor;
Luna flimmert herab mit ſanftem düſterem Scheine
Oede, nebelumhüllt, ruhet die prangende Flur
Ruhet die ganze Natur, es ruhen ſchlummernd di
Weſen.
Ich nur walle allein, kummerbelaſtet und ſtil
Bange, ſehnende Lieb' im regen klopfenden Buſen
Hält das Auge mir wach, ſcheucht den erqu
ckenden Schlaf.

— m.

An ein Vögelein.

Du ziehest hin zum blauen Nord?
O, Vögelein, was willst du dort?
Willst du mein treues Liebchen sehn?
Ach könnt' ich, könnt' ich mit dir gehn!
Doch bleiben muß ich hier,
In Traurigkeit für und für.

Du kommest in den dunkeln Wald,
Wirst finden dort das Liebchen bald;
Dort wird es Mayenblümlein linden,
Und thränend scheiden aus den Gründen:
Das Liebchen denkt an mich;
Ich trauer' auch ewiglich!

Bring diese Blumen zu ihr hin,
Sag' ihr, wie diese Holden blühn,
So blühe meine Liebe immer,
Und ich vergesse Liebchen nimmer;
Doch bleiben müß' ich hier,
In Traurigkeit für und für.

A. L. Danquard.

Das Blümchen Häuslichkeit.

In den Gärten Edens erzogen,
Wächst ein Blümchen, so wunderschön.
Sind dir die heiligen Mächte gewogen,
Wirst das Blümchen blühen du sehn.
Von der Sonne Gluth nicht gedrücket,
Von dem wilden Sturm nicht zerknicket,
Vom Thaue gestillt,
Der aus Eden quillt,
Steht es lieblich da, und so Demuth gehüllt.

Es eilen wohl Viele vorüber,
Wenn das Blümchen freundlich schon lacht;
Sie sehnen sich unstät hinüber
Zum Glanz und zur lockenden Pracht.
Doch das Blümlein spendet nur Segen,
Wenn wir treu im Herzen es pflegen;
Wo der Friede wohnt,
Und die Liebe thront,
Mit der süßesten Lust auch das Freundliche lohnt.

Es blühet verborgen dem Neide,
Nur von beſſeren Seelen gekannt,
Im beſcheidenen häuslichen Kleide,
In der Eintracht ſeligem Land'.
Stets von Neuem wird es entzücken,
Und es mag dich täglich beglücken.
Wenn einerley,
Doch immer neu,
Bleibt es, ewig jung, dem Geweyhten treu.

Ich habe dieß Blümchen gefunden:
O, Heil ihm, wenn es gelingt!
Mir iſt wohl nur, wenn in die Stunden
Das Liebliche Frieden mir bringt.
Von dem Blümchen will ich nicht laſſen,
Will mit treuem Herzen es faſſen;
Mit heiterem Sinn
Seh' ich Jahre flieh'n,
Durch Ruhe führt's mich zur Ruhe hin.

N.

Im Freyen.

Wie wohl ist mir im Grünen!
Wie prangt Flur und Wald,
Vom Sonnenstrahl beschienen,
Von lauer Luft durchwallt!

Entflohen dem Gedränge
Der thorenvollen Welt,
Geschieden von der Menge,
Lieg' ich im grünen Feld'.

Ich schaue das Gewirre
Der lebenden Natur,
Ich lausche dem Geschwirre
Der Vögel auf der Flur.

Da schlägt mein Herz mir freyer,
Ich greife wohlgemuth
Zur blüthumwund'nen Leyer,
Und singe Lebensmuth.

W. C. Grimm.

Museum Napoleon.

Wallend in euerm Kreis', ihr Götter und edeln Heroen,
Füllt die Seele mir neu Hellas wohlthätiger Schein.
Mag der Eroberer Roms euch holden Gefilden entreißen,
Euch an der Tiber Gestad' fordern das Fränkische Schwert:
Nur dem Gewenheten lächelet ihr, in ideal'scher Zone
Thaut ihm Ruhe die Huld göttlicher Formen herab.
Liebliche Blume der dichtenden Kunst! du spiegelst in reinen
Farben heiteren Trost, ewig blühenden Lenz,
Wenn auch der Sommer des Lebens uns drückende Schwüle verkündet,
Wenn in der Wirklichkeit Schoos stürmet der eisige Nord.

Carl Geib.

Trostlied.

Trockne endlich deine Thränen,
Denn du rufst verschwund'ne Zeit
Durch dein hoffnungloses Sehnen
Nie aus der Vergangenheit.

Beide Thränen, deine Schmerzen
Mildern ja dein Schicksal nicht.
Ach, es bluten manche Herzen,
Bis der Tod sie endlich bricht.

Flügel haben unsre Freuden,
Und der Schmerz geht auch dahin.
Selbst die bittersten der Leiden
Sind gar oft für uns Gewinn.

Oftmals flieht man seinen Kummer,
Flieht der Freundschaft Rosenbahn,
Sehnt sich nach des Grabes Schlummer,
Lehnt an keinen Stab sich an.

Enden ſich dann unſre Schmerzen,
Glüht uns neues Morgenroth,
O, ſo ſind' im kranken Herzen
Die Gefühle ſtarr und tod.

Stete Traurigkeit erſtickte,
Was uns neues Leben ſchafft;
Und die Schwermuth unterdrückte
Unſern Muth und unſre Kraft.

Aug. P....r.

An J. P. F. Richter.

ine blühende Welt voll lieblicher Formen und Bilder
Hat die heroiſche Zeit ewig verſchlungen in ſich;
d wenn nimmer das Herz ſie zart anſprechen und heilig,
Wie einſt; Richter! du gibſt heilig und zart ſie zurück.

A. L. Dangnard.

Liebe.

Was sucht mein Auge?
Was rocht mein Herz?
Was hebt mein Blick sich
Wohl himmelwärts?

Was drängt und treibt mich
Wohl her und hin?
Was hebt die Brust mir?
Zerstückt den Sinn?

Welch' süßes Hoffen
Durchbebt mein Herz?
Welch' süßes Sehnen?
Welch' süßer Schmerz?

Der liebe Hoffen
Füllt mir die Brust;
Wohl hebt den Busen
Mir süße Lust.

O, Emma, Emma!
Dich sucht mein Blick;
Dich meint dieß Sehnen,
O, Lust! o, Glück!

K. L. Grimm.

Sängers Tod.

Der Sänger saß im stillen Thale,
In Lunens bleichem Flimmerstrahle,
Sein Auge hing am dunkeln Hayn.
Um's Haupt die junge Lorbeerkrone,
Saß er) und sang im Wehmuthstone;
Der Lyra Saiten klangen drein:

„Wie ist's so öd' und leer und traurig,
„So still, so wehmuthsvoll, so schaurig,
„In stiller, dunkler Mitternacht.
„Es herrschet tiefe bange Stille,
„Sie deckt das Land mit ernster Hülle,
„Und nur der bange Kummer wacht.

„Es ruhen All' in sanftem Schlummer,
„Doch mich preßt tiefer, schwerer Kummer,
„Und hält mein thränend Auge wach!
„Ich stehe einsam und alleine
„Hier in des Mondes düsterm Scheine,
„Und seufze manches bange Ach!

„So seyd ihr, ach! so schnell entschwunden,
„Ihr schönsten meiner Lebensstunden;
„Ihr eiltet, ach! so bald dahin!
„Die Heißgeliebte ist geschieden,
„Ihr Tod brach meines Lebens Frieden,
„Zerstückte meinen armen Sinn.

„Und ach! sie kehret nimmer wieder
„Kehrt nimmer zu der Erde nieder,
„Und wohnt in einem bessern Stern;
„Und ich, ich stehe hier alleine,
„Und staun' ihr trauernd nach und weine,
„Denn ach! sie ist so fern, so fern!"

Und heller ward's im dunkeln Hayne,
Es kam mit gold'nem Purpurscheine
Das feurialichte Morgenroth.
Der Lyra-Saiten Gold erbebte,
Des bangen Sängers Seele strebte
Zur Liebsten auf, und er war tod.

— 111. —

Die Schwalben.

(Nach dem Französischen.)

Euch, kleine Schwalben, seh' ich gerne
An meinem Fenster jeglich' Jahr;
Vom holden Lenz bringt aus der Ferne
Ihr stets die frühste Kunde dar.
„In jedem Nestchen wirst du finden
„Die alten Liebenden gepaart!“
Sagt ihr; — den Frühling zu verkünden,
Ward treuer Liebe aufbewahrt.

Doch wenn der erste Reif im Jahre
Die Bäum entlaubt, sind alle wach.
Es sammeln sich die treuen Paare,
Und rufen uns von jedem Dach:
„Wir ziehn! wir ziehn! wo Lüfte linder
„Uns wehn, nicht Schnee noch Stürme drohn;
„Die Treue kennet keinen Winter,
„Ein ew'ger Frühling ist ihr Lohn.“

Und wenn ein Unfall auf dem Zuge
Die Schwalbe in der Reise stört;
Ein wilder Knabe ihrem Fluge
Die Rückkehr zu dem Liebling wehrt,
So stirbt sie schnell aus Gram und Liebe,
Und mit dem nächsten Morgenroth
Siehst du, beseelt von gleichem Triebe,
Auch nah' bey ihr den Gatten tod. —

W. Link.

Der Becher.

Ha! der schöne Pokal, gereicht vom rosigen Mägdlein!
Sieh', auf dein liebes Geheiß, trink ich ihn aus auf den Grund.
Aber was ist's, das ich mit einschlürfete, schelmisches Auge?
Ach, in dem Herzen sitzt mir der verwundende Gott.

A. L. Danguard.

Sehnsucht.

Alles freuet sich des Lenzes,
Jubelt hohen Muths ihm zu;
Nimmer froh, und nimmer heiter,
Stehst allein und trauerst du.

„Ach, ich schaue, nimmer ruhend,
„In die graue Ferne hin,
„Und es schwebet drüben, drüben,
„Ferne, ferne bin mein Sinn.“

Und was ist es, das dein Herze
Presset? was der Thräne Quell,
Die dem sanften Aug' entfließet,
Perlenrein, kristallenhell?

„Suchen, suchen, nimmer finden,
„Macht mir herben, bittern Schmerz;
„Banges, tiefes, schweres Sehnen
„Preßt mir das beklommne Herz.“

O, dann kehre in den frohen,
Trauten Brüderkreis zurück!
Laß dieß Sehnen, und genieße
Wahrer Freundschaft Himmelsglück.

„Nimmer, nimmer tret' ich wieder
„In den Kreis der Brüder ein:
„Sie mißkennen meinen Kummer;
„Glücklich bin ich nur allein!"

Und wer wird denn abgeschieden
Leben können, ohne Freund?
Abgeschieden, ohne eine
Seele, die es herzlich meint?

„O, ich bin nicht abgeschieden!
„Süßer Kummer ist mein Freund,
„Eine wehmuthsvolle Thräne,
„In der Einsamkeit geweint."

A. L. Grimm.

Die Sterne.

Die lieben Sterne funkeln
So hehr im Weltenraum;
Sie leuchten uns im Dunkeln
Auf unsre Lebensbahn.

Sie lächeln uns so freundlich,
Wie Kinder Gottes, an,
Und keiner stehet feindlich
Im blauen Ocean.

Es wandelt in dem Kreise
Der nah', der Andre fern,
Er bleibet in dem Gleise,
Und schaut den Andern gern.

Und strahlet vor dem Einen
Der Andre heller vor,
Ihn werden nicht die Kleinen
Beneiden in dem Chor.

So, Menschen, geht hienieden,
Neidlos, euern Pfad,
Denn keiner ist geschieden,
Der mehr des Glanzes hat.

A. L. Dangnard.

An Emmy.

Lebe wohl, vergiß mein nicht!
Wenn der Mond im blassem Abendscheine
Wehmuth strahlt mit bleichem Licht,
Emmy! dann gedenk' ich dein, und weine.

Lebe wohl, vergiß mein nicht!
Wenn mich schon des Todes Nacht umdüstert,
Und mein sterbend Auge bricht; —
Emmy ist's, die mir der Hauch noch flüstert.

Lebe wohl, vergiß mein nicht!
Immer sink' des Lebens Vorhang nieder,
Dort, wo uns kein Dorn mehr sticht,
Blüht der Liebe Morgenröthe wieder.

Lebe wohl, vergiß mein nicht!
Wo uns tönen hohe Jubellieder,
Wo ein Engel Kränze flicht,
Emmy! dort, dort sehen wir uns wieder.

Carl Grimm.

Das Loos der Menschheit.

Zarten Frühlingsblumen gleicht auf Erden
Oft der Menschen hochgepriesnes Loos...
So, wie diese bald zu Staube werden,
Sinkt der Mensch zum mütterlichen Schoos.—

Und der Wandrer, der sich gestern freute,
Der sie in der Schönheit Fülle sah, —
Ach, er kehrt zurück, und findet heute
Nur verwelkte Blätter fern und nah.

Moos bedeckt der Edeln Leichensteine,
Der Entschlaf'nen denkt man bald nicht mehr.
Armer Wandrer! stehe still, und weine;
Alles steigt, und fällt, und — ist nicht mehr.

Aug. P.....

E. L. Posselt.

In heißer Liebe hat er es geflogen!
Der Freyheit Bild; begeistert höher'm Rechte
Lebt' er in Ahnung edlerem Geschlechte,
Und ebnen sah er sich des Sturmes Wogen.

Stets harrend hat sein Genius ihn betrogen,
Daß wohl ein Anderer das Große brächte. —
Und haben denn des Himmels hohe Mächte
Der Erde, Ordnung, Frieden, Recht gelogen?

Ob er des Lebens dunkeln Gram erwähle?!
Er konnte Schlechtes mit der Welt nicht theilen,
Nach kühnem Hoffen Täuschung nicht ertragen.

So fahre wohl, du edle Römerseele!
Wo Kato, Brutus — deine Wunden heilen,
Dorthin trug dich des Himmels gold'ner Wagen.

L.

Die Genien des Menschen.

Drey Genien sind uns von Gott gesandt,
Und wallen hienieden auf Erden.
Sie wandeln vereinigt wohl Hand in Hand,
Und mildern des Lebens Beschwerden.
Und sind noch dem Menschen die Genien hold,
So ist auch sein Leben so lauter, wie Gold.

Der erste streut Rosen uns auf den Pfad,
Und führet uns tändelnd durchs Leben,
Doch hat er auch Manchem zu edler That
Schon Antrieb und Kräfte gegeben.
Die Liebe verschönt zum edenischen Land
Den ödesten, dürren Arabischen Sand.

Und Hoffnung, — sie führt uns am Gängelband,
Läßt nimmer und nimmer uns sinken;
Wenn Scheiden noch zeigt ein besseres Land,
Läßt bessere Sphären uns blinken.
Durch Stürme und Mühen und pressende Quaal
Stets leuchtet ihr holder, ihr tröstender Strahl.

Der dritte ist Alles in Allem schon,
Er wohnet, und herrschet bey Allen,
Und ist er dem Menschen ein Mahl entflohn,
So ist er am tiefsten gefallen;
Denn fliehet den Menschen die Religion
So fliehen auch Liebe und Hoffnung ihn schon

Dieß sind die drey Engel, von Gott gesandt;
Sie wallen hienieden auf Erden,
Sie wandeln vereinigt, wohl Hand in Hand
Und mildern des Lebens Beschwerden,
Und sind noch dem Menschen die Genien hold
So ist auch sein Leben, so lauter, wie Gold.

A. L. Grimm

Als ich Jetta ſah.

In der Blüthe der Zeit, wo ſich der Buſen hebt,
Wo das pochende Herz ſich nach dem Andern ſehnt,
Wie iſt alles ſo lieblich,
Bach und Blumen und Mondenſchein.

Schöner blühet die Welt, und wie erglänzt das Blau!
Wie entzücket das Gold lachenden Abendes!
Wie wird Säuſeln der Winde
Götterſäuſeln und Himmelswehn!

Höhres Feuer durchdrang, als ich dich, Jetta, ſah,
Mein liebathmendes Herz, als in der Laub' ich dich
Sah. Wie bebten die letzten
Sonnenſtrahlen auf deiner Bruſt!

Blühe, Laube des Thals! Aber du, nahes Rohr
Am hellſpiegelnden Teich, rauſche ſo kläglich nicht:
Zwar iſt ferne das Mädchen,
Doch es ehret den Treuen hier.

A. L. Daunard.

An die Guitarre.

Du ſehneſt dich nach der Unendlichkeit
Auf deiner tiefen, fernen Erd', o Herz;
Du hoffeſt Lind'rung in dem bangen Leid —
Ach! was wird ſtillen einen fremden Schmerz? —

O, zage nicht! es bringt aus ferner Höh'
Ein milder Engel ſüßen Lautenton.
Sieh, da vergißt du ſchon dein Erdenweh,
Und flieget auf mit ihm zu Gottes Thron!

Zwar bleibet Wehmuth in der Seele dir
Zurück, es ſchmilzet Pſyche ſchmerzlich weich,
Doch bald umſchwebt dich Gottesruh' dafür,
Und dich umfaßt der Dinge höhres Reich.

Ja, was im Kampf ſonſt liegt mit ſchwankem Glück,
Was mühſam knüpft die Zaubrinn Phantaſie,
Ruht jetzt, wie eine ſtille Flur dem Blick,
Natur und Herz ſind e i n e Harmonie.

Und du, o Freundliche, die du so gern
Auf schwacher Sait' entlockest Himmelsklang,
Ich denke deiner, seyest du auch fern,
Mir tönet stets dein lieblicher Gesang!

A. L. Dauguard.

Liebe und Freundschaft.

(An einen Freund.)

Freund! es gleicht die Liebe einem Schatten,
Der am Morgen immer kleiner wird,
Dessen Bilder nach und nach ermatten,
Wie die Flamme, die am Sumpfe irrt.
Doch die Freundschaft gleichet dem Gebilde,
Das am Abend immer höher steigt,
Uns geleitend, bis sich sanft und milde
Dieses Lebens letzter Abend neigt.

Aug. P.....

Todtenlied.

Ruhet, Lieben, in der Gruft,
Bis die höhre Stimm' euch ruft,
Schlummert einen langen Schlummer
Ohne Sorg' und ohne Kummer —
Ach, wir weinen hier!

Wie ist es so still bey euch,
Wohl ist hier des Friedens Reich!
Nicht ist's drunten, wie hier oben,
Wo nur wilde Stürme toben,
Und mit Schrecken dräun!

Bald ist unsre Zeit dahin,
Und nicht Bäum' und Blumen blühn:
Doch wir kommen zu euch allen,
Und in jenen ew'gen Hallen
Gehen wir vereint!

A. L. Dangnard.

Abſchied

nach dem Italiäniſchen: Ah, non sai &c.

Lebe wohl in ſüßem Frieden,
Die nur zagend mein ich nannte!
Fremd und nahe mir; geſchieden,
Feſt vereint durch zarte Bande.

Lebe wohl, o wohl! Ich gehe
Still an einen dunkeln Ort.
Ob ich hier dich wieder ſehe?
Was ſich liebte, ſieht ſich dort.

Ach! es ruft mir dumpf, zu ſterben,
Und ich ſehe kein Erbarmen.
Eeel'gs Loos der Götter erben
Wollt' ich doch in deinen Armen.

Hätteſt du es nie erfahren,
Wie ich immia dich geliebet!
Hätt' ich deiner Bruſt den klaren,
Schönen Frieden nie getrübet.

O, du hoffteſt ohne Wagen.
Wird dies zarte Herz nicht brechen?
Die im Stillen du getragen
Wird ſich nicht die Liebe rächen?

Heil'ge Mächte gebt ihr Thränen!
Gütig gebt dem weichen Herzen
Nur ein stilles, tiefes Sehnen,
Nicht der Trennung wilde Schmerzen!

Und die Unschuld die hienieden
An die Theure mich gebunden,
Geb' ihr sanften Gottesfrieden,
Ernste, aber heit're Stunden!

Bist du mir doch nicht verlohren;
Werd' ich doch in stillen Auen
Für die neue Welt gebohren
Meine Süße, Holde schauen!

Leb' in Frieden, schöne Seele!
Klingt es nicht wie Himmelstöne:
In Elysium erwähle
Sich Harmonisches das Schöne!

Y.

Sonette des Petrarka.

(Nach dem Tode der Laura gedichtet.)

I.

Thal, welches rings erfüllt von meinen Klagen,
Strom, dessen Fluth ich meine Thränen mische,
Des Waldes Thiere, holde Vögel, Fische,
Die hie und dort das grüne Ufer schlagen,

Lüfte, die warm von meinen Seufzern tagen,
Pfad, der so bitter endet, hold Gebüsche,
Hügel, wohin mich Liebe, daß er frische
Mein Leid statt vorg'er Lust, noch pflegt zu tragen:

Wohl ist in euch die vor'ge Kraft noch rege,
Doch nicht in mir; da wo es fröhlich lebte,
Herberget jetzt endloser Schmerzen Fülle.

Hier sah ich sie, und kehr' auf gleichem Wege,
Zu schauen, wo sie frey zum Himmel schwebte,
Hienieden lassend ihre schöne Hülle.

II.

Des Angesichts, der Augen schön Gebilde,
Die reiner nie erglänzt; der Locken Weben,
Die über Sonn' und Gold sich möchten heben;
Das holde Reden und des Lächelns Milde,

Die Hand, die Arme, welche den, der wilde
Der Liebe Macht geflohn mit Widerstreben,
Auch ungeregt, besiegt; der Füße Schweben,
Der Wuchs, entsprossen Edens Lustgefilde,

Nährten mein Leben einst, sind jetzt die Freude
Des Himmelskönigs, seiner Flügelschaaren;
Doch ich blieb hier, verlassen zu erblinden.

Nur eines Trostes wart' ich meinem Leide:
Daß sie, die all mein Denken mag gewahren,
Mir Huld erwerbe, mich bey ihr zu finden.

III.

Zu hören glaub' ich ihn von Stund' zu Stunden,
Des Bothen Ruf, den mir die Holde sendet,
So fühl' ich inn- und außen mich gewendet,
Und meine Kraft in Kurzem so verschwunden,

Daß ich noch kaum mein eigen Selbst gefunden.
All mein gewohntes Leben ist geendet:
O wäre Kunde mir des Wann gewendet!
Doch nahen muß die letzte meiner Stunden.

Glückselʼger Tag, wo ich die mürbe, heiße
Sterbliche Last in Trümmer leicht zerschelle,
Entrinnend dieses irdʼschen Kerkers Grauen,

Und aus so dichter Finsterniß mich reiße,
Hinauf entfliegend in die schöne Helle,
Zum Anschaun meines Herrn und meiner Frauen.

IV.

Die Engel und die Sel'gen, so in Frieden
Der Wohnungen des Himmels sich erfreuen,
Sahn meine Herrinn, staunten hold dem neuen
Gebilde, als von hinnen sie geschieden.

„Welch' Licht ist dieses, dem zu den Gebieten
Des hohen Himmels (sagten sich die Treuen)
Von Banden irr'nder Welt sich zu befreyen,
An Schöne gleich nie eins entstieg von nieden?"

Des Wechsels ihrer Wohnung froh, verkehret
Sie mit den reinsten Geistern; doch bisweilen,
Zu schauen, ob ich ihr nicht folge, kehret

Sie wandelnd sich, scheint wartend dann zu weilen;
Daß, aufwärts all mein Sinn und Herz gekehret,
Ich höre, wie sie bittet, ich soll eilen.

N. N.

Die Nacht.

Lieblich iſt die Nacht!
Friſche Kühlung fächelt,
Gottinn Luna lächelt
Friedlich zu uns her
Aus dem Aethermeer.
Lieblich iſt die Nacht!

Traurig iſt die Nacht!
An des Kirchhofs Mauer
Waltet tiefe Trauer;
Trauernd blickt aufs Grab
Bleich der Mond herab.
Traurig iſt die Nacht!

Ruhig iſt die Nacht!
Auf der Erde lieget
Sanfte Still'; es wieget
Ferner Welten Schein
Unſ're Sorgen ein.
Ruhig iſt die Nacht!

Schaurig iſt die Nacht!
Waſſerwogen brauſen;
Regenſtürme ſauſen;
Um das Hochgericht
Wallt ein Spuck-Geſicht.
Schaurig iſt die Nacht!

Traulich iſt die Nacht!
Lieblich plätſchern Wellen,
Traulich murmeln Quellen,
Trauliches Getön'
Füllet Thal und Höhn.
Traulich iſt die Nacht!

Grauvoll iſt die Nacht!
Grauſes Dunkel hüllet,
Oede Stille füllet
Aue, Flur und Hayn,
Grauſen hüllt ſie ein.
Grauvoll iſt die Nacht!

Heber iſt die Nacht!
Tauſend Sonnen ſchimmern,
Tauſend Erden flimmern,
Schimmern hehre Ruh',
Stilles Glück uns zu.
Heber iſt die Nacht!

A. L. Grimm.

Der Gütige.

Während die Sterblichen ſtets durchkreuzende Wünſche des Herzens
Hegen, und nimmer genügt, was auch der Himmel beſtellt,
Ziehſt du droben ſo ſtill den richtigen, ewigen Weg hin,
Und ſtreuſt Segen auf ſie, wie ſie auch Murrende ſind.

A. L. Daguard.

Die Kornblume und das Veilchen.

Recht mühsam bog sich einst eine Kornblume durch die dichtverwachsenen Aehren zu dem unter ihr blühenden Veilchen, diesem ihre Hoheit recht bemerkbar zu machen, welches sich aber bescheiden unter ein Grashälmchen verbarg. Elendes niederes Geschöpf sagte die Kornblume, wie magst du es wagen, dich in meiner Nähe aufzuhalten, der ich nur die fruchttragende Aehre neben mir dulte; sieh mich an, und verstumme vor meiner Größe. O! sey nicht stolz auf diese eingebildete Größe, erwiederte lächelnd das bescheidene Veilchen, wisse, daß nicht in dem äussern Glanze die wahre Hoheit bestehe, auf welche du stolz bist; nur in dem stillen herzinnigen Bewußtseyn eines wirksamen Lebens findest du die ächte Größe, die wahre Hoheit, auch in der Einsamkeit ist ein heiteres, frohes Gefühl der Lohn des Verdienstes. Wenn ein leichter Zephir deine vergängliche Blüthe zerstört, so überstreue ich mit meinem süßen Duft das Gefilde, und erquicke den frohen Wanderer, der mich emsig sucht. Mein Name prangt in den Gesängen begeisterter Lieblinge der Poesie, und in den

Hand der Geliebten bin ich ein lieb werthes Geschenk, während man kalt an dir vorübergeht und höchstens dein schönes Kleid bewundert.

M.

Dulden.

Tief einschneidendes Messer verwundet die weinende Rebe;
Aber ein lachender Herbst blüht aus den Thränen ihr auf:
Köstliche Saat ausstreuet der Mensch, wenn weinend er duldet
Unter der schmerzenden Hand, die ihn zum Himmel erzieht.

Carl Grimm.

Die Jungfrau.

Wie ſchwellend dich die junge Roſ' entzücket
In ihrer innern Kräfte vollem Drange,
Und in dem Blumenbeet zum erſten Range
Erblüht, und dir zum Schwelggenuſſe nicket!

So, wenn die holde Jungfrau du erblicket!
Nicht lange währt's, es wird uns Herz dir bange
Umſonſt nicht glüht des Mädchens Roſenwange;
Die Fülle iſt's, die deinen Geiſt entrücket.

Der Buſen wallt, ihn hebt ein inn'res Sehnen,
Und liebend hat den Jüngling ſie erkohren,
Der jetzt ihr ganzes ſchönes Herz erfüllet;

Im Feuerauge glänzen helle Thränen —
Da haſt du ew'ge Liebe ihr geſchworen —
Dein ganzer, großer Schmerz iſt nun geſtillet.

A. L. Dauguard.

An die Sterne.

Ihr lieben, kleinen Sterne
Dort in dem Aethermeer,
Ihr strahlt aus dunkler Ferne
Voll Ernstes zu mir her.

Was strahlt ihr denn hernieder?
Was sucht ihr denn dahier?
Ihr schaut auf meine Brüder.
Ach! schaut ihr auch nach mir? —

Ich schaue oft, ihr Lieben,
An euerm Himmel auf.
Mein Hoffen und mein Lieben
Klag' ich zu euch hinauf.

Doch ihr strahlt auch hernieder,
Ihr trauten Sterne, ihr!
Ihr schaut auf meine Brüder
Und schauet auch nach mir.

Denn meines Herzens Friede
Kehrt immer mir zurück,
Schaut eure Ruhegebiete
Mein kummerschwerer Blick.

A. L. Grimm.

Einem Frauenzimmer ins Stammbuch.

Wo flieht ihr hin, ihr bald verträumten Stunden?
Wer hat die Windesflügel euch gegeben?
Welch steter Wechsel, welch ein ew'ges Schweben!
Wer hat der Zeit die Fittige gebunden?

Der Jugend Morgentraum ist bald verschwunden.
Zu ernster Wahrheit tritt vor uns das Leben;
Wir werden matt in unruhvollem Streben,
Eh' wir dem Flüchtigen den Werth gefunden.

Nur Eines kenn' ich, was in ew'ger Blüthe
Uns jung erhält, was uns die Schläfe schmücket
Mit Kränzen immergrüner, frischer Jugend:

Es ist des Busens unbefleckte Güte,
Es ist ein Aug, das frey zum Himmel blicket,
Ein Herz, geweyht der Schönheit und der Tugend.

V.

Freudeliedchen.

Hier in [redacted]en Myrthenſaale,
Wo der Grille Lied ertönt:
Wo man ſich mit einem Mahle
Freyer bald und freyer wähnt; —
Hier in dieſem lieblich kühlen Thal
War das Ende meiner Herzens-Qual.

Hat dich doch mit Lieb' umfangen
Sie, die held iſt und ſo ſchön?
Sehnſuchtsvoll truaſt du Verlangen,
Glaubteſt nie an ihr Verſchmähn;
Find'ſt nun Ruhe deiner Herzens-Qual
Hier in dieſem lieblich kühlen Thal.

Meine Hoffnung ward erfüllet,
Und des Lebens Traum verſchönt;
Meine Sehnſucht mir geſtillet. —
Wo der Grille Lied ertönt,
Hier in dieſem grünen Myrthenſaal
Fand ich Ruh für meines Herzens-Qual.

Klage.

Was rechſt du, Herz? Was ſuchſt du noch
Auf dieſer Erde dir?
O, brich! o, brich! was hoffſt du denn
Von dieſem Staube hier?

O, brich! o, brich! denn was du liebſt,
Das flieht, verſchmähet dich,
Und treue Lieb' verſchmäht zu ſehn,
Schmerzt tief, ſchmerzt bitterlich.

Wo haſt du's denn verdient um ſie,
Daß ſie dich ſo verſtieß? —
Wer iſt's, der die Gefühle ſich
In dir entfalten hieß?

War ſie's nicht ſelbſt in ihrem Glanz?
Ihr ſanfter, reiner Blick?
Und, von der Gecken Schwarm umringt,
Stößt ſie dich jetzt zurück!

Drum brich', o Herz, denn was du liebſt,
Das flieht, verſchmähet dich.
Ach! treue Lieb' verſchmäht zu ſehn
Schmerzt tief, ſchmerzt bitterlich.

W. C. Grimm.

Der Minneberg.

(Romanze.)

Iſt euch der Neckarſtrand bekannt?
Sahl ihr von jener Feſte
Der Burg zum Minneberg genannt,
Die morſchen Ueberreſte?

Wenn man den Fluß hinunter fährt,
Sieht man des Thurmes Spitze;
Er dient, vom Zahn der Zeit zerſtört,
Den Eulen nun zum Sitze.

Es lebte einſt ein Ritter da,
Hans Hirſchhorn war ſein Namen;
Ihn liebten alle fern und nah',
Und die nur zu ihm kamen.

Er hatte hohen, biedern Sinn,
War Feind von Streit und Hader.
Doch einſt kam vor die Feſte hin
Ein feindliches Geſchwader.

Da zog er ſchnell den Harniſch an,
Begrüßte noch ſein Weibchen!
„Leb' wohl!“ ſprach er, „ſo bald ich kann,
„Kehr ich zurück, mein Täubchen!“

Er ſprengte in den Haufen hin,
Zerſtreute die Geſellen,
Verfolgte ſie mit raſchem Sinn
Weit hin zu ihren Zellen.

Sein Weibchen war in Angſt und Noth,
War bang um ſein junge Leben;
Und ängſtlich gab ſie das Gebot,
Die Brücken zu erheben;

Ließ Wälle graben ringsumher,
Und alle Thore ſchließen,
Damit kein loſes Räuberheer
Sie möchte hier begrüßen.

Hans kam in finſtrer Nacht geſprengt,
Daß Sturm und Sandſtorm krachte,
Doch alles war in Schlaf verſenkt
Kein Weſen hier mehr wachte.

Vom Graben wußte er kein Wort,
Da ſtürzt' er hinunter;
O, weh' ihm! grad' am tiefſten Ort
Des Sumpfes ſank er unter.

Der Thorwart hört ein tiefes: Ach!
Ein ächzend dumpfes Tönen,
Zum Walle taumelt er halb wach,
Da hörte er ihn ſtöhnen:

„Mein Leben endet ſich allhier,
„O, arme meine Treue;
„Schon frühe ruft das Schickſal mir
„Zum Tod, den ich nicht ſcheue!"

Da ſchwand ſein Geiſt; durch öde Nacht
Hallt dumpf des Knaben Klage:
„Du Armer haſt es nun vollbracht,
Kurz waren deine Tage."

Die Schreckenspoſt erreicht das Ohr
Gertrudens, und ſie eilte
Verzweiflungsvoll an's äußre Thor,
Wo tod ihr Trauter weilte.

Doch ihre tiefe Traurigkeit,
Die kann ich euch nicht ſchildern,
Und weder Troſt, noch lange Zeit
Konnt' ihren Jammer mildern.

Sie ſchloß ſich in ein Kloſter ein,
Verweinte dort ihr Leben:
Nur öde Einſamkeit allein
Konnt' ihr Erhohlung geben.

Verwaiſ't iſt nun die Burg und wild,
Weit ſieht man in die Ferne;
Nur Philomele, ſanft und mild,
Klagt noch beym Glanz der Sterne.

Aug. P.....

Abdallah's Schwermuth.

Düſter wird's im öden Thale,
Schwarzer Winde Flügel ſtreuen
Regen aus des Kummers Wolken,
Wo kein matter Lichtſtrahl flimmert.
Hört ihr Klagen am Geſtade? —
Auf den Bergen wohnet Friede,
Auf den Bergen wohnet Ruh'!

Sieht des Lebens Strom! es decken
Nebel täuſchend ſeine Wogen!
Theurer Bande ſind zerriſſen,
Und des Tapfern Herz verblutet.
Hoch am Hayne glänzt es lieblich!
Auf den Bergen wohnet Friede,
Auf den Bergen wohnet Ruh'!

Wie des edeln Roſſes Stärke,
So erliegt des Helden Schwungkraft;
Schickſal, deiner Zauberruthe
Sperrt ſein diamant'ner Säbel.
Wann entfleucht mein Geiſt in's Freye? —
Klar, wie Euphrats Silberwellen,
Wehnt im Aether Fried' und Ruh'!

Prüfst du Allah? — O, wir harren!
Harren aber auch des ew'gen
Nachtrufs nach dem holden Schatten
Unverwelklicher Gefilde.
Wie die gold'nen Blüthen winken! —
In dem Arm der Houris wohnet
Friede, wohnet süße Ruh'!

Carl Geib.

An v. R.

Wenn das Schicksal die Freunde verschleuderet, und in der weiten
Ferne kaum sie das Band halten, das Jugend geknüpft,
Nahst aus nordischem Pol du, ein Anderer, und mit der Liebe
Unaussprechlichem Sinn fesselst ewig du mich.

A. L. Daguard.

Daphnis und Doris.

Idylle.

In Sikeliens Flur, an fern heranrollender Meeresfluth,
Blüht ein wonniges Thal, von Nymphen umtanzet und Faunen:
Oben grünet der schattige Hayn auf felsiger Berghöh',
Weit dem heimlichen Thal hinbreitend erquickende Kühlung.
Rechts, die Stirne geschmückt mit hundertjährigem Haarschmuck,
Raget ein mosiger Fels, inwendig gehöhlet zur Grotte,
Welche die Nymphe des Thals sich erkohren zur lieblichen Wohnung.
Hier den gräßlichen Frevel und auch sanftrührende Klage
Tönet in heimlicher Grott', von der Nymphe belauscht, Philomela.
Thränen perlen hervor dem geborstenen Fels, und zur Quelle

Unten verſammelt, in Rieſe, dem ſilbernen, zittern ſie liſpelnd;
Und den feuchtenden Thränen entblühen am grünenden Beete
Blaue Veilchen, Vergißmeinnicht, und Lilien und Roſen.

Hier, im Schatten der heiligen Eiche, ruhete Daphnis,
Sanft gewieget im liebenden Schooſe der reitzenden Doris.
Gülden pranget der Baum; in purpurn ſchimmert die Wolle
Froh umhüpfender Lämmer, im Strahl der ſcheidenden Sonne.
Bienen ſchwärmen von Blüthe zu Blüth'; es flattern Libellen,
Schwingend am Bache die ſeidenen Flügelchen, und in der Roſe
Schwelgt umwühlend der güldene Käfer; es ſchnäbeln ſich Täubchen.
Liebe murmelt der Quell', und weht in den Blättern der Eiche;
Liebe flötet die Klag' unglücklicher Schweſter der Prokne,

Liebe glühet im ſchimmernden Auge des glücklichen Daphnis;
Wie der bläulichen Fläch' aufglühet die tagende Sonne,
Gülden den liebenden Blick herſendend von ruhiger Meerfluth;
Schön, wie im Kelche des Veilchens ſich wieget die Perle der Eos,
So auch zittert die Thrän' im ſchmachtenden Auge der Hirtinn.
Und mit bleichem Geſicht' erblickte die ziehende Luna,
Neidend das glückliche Paar. „Endymion!“ ſeufzte ſie leiſe.

Jetzt vom Wechſelgeſang ertönte die freundliche Echo.
Glückliche Liebe begeiſterte ſie; es lauſchte ſelbſt Paian,
Hier dem ſüßen Geſang', vergeſſend des eigenen Liedes.

Daphnis.

Sieh, das Käferchen hier! Gold ſchimmern die ſeidenen Flügel,
Und es wieget ſich ſanft, umſchmelzend im duftenden Buſen

Kaum entfalteter Roſ', hinſchwärmend von Blüthe zu Blüthe,
Und es redet zu uns: „Ach, ſchneller, als prangende Blüthe,
Schwindet die roſige Zeit, und welket die Knoſpe der Liebe;
Drum genieße die zarte, noch eh' entblättert ſie welket.“

Doris.

Silbern ſprudelt der Quell, und perlet aus kühliger Grotte,
Und mit tanzendem Fuß hingleitet er über den Kieſ-ſand;
Veilchen ſchmücken das Bett' ſüßduftende Roſen und Lilien.
Mög' uns aber ſo rein hin perlen die Quelle des Lebens,
Gleiten dahin, im blühenden Bette, mit hüpfendem Fuße,
Rings vom Veilchen der Treu' umblüht und Lilien der Unſchuld.

Daphne.

Sieh', die kleine Libelle! wie emſig die Flügel ſie ſchwinget, —

Immer die nämliche Blüth' umflatternd und immer
dieselbe!
Süße Doris! es gleichet der frohen Libelle dein
Hirte:
Dich nur suchet das trunkene Aug', holdblühendes
Mädchen!

Doris.

Glückliches Thierchen! am lieblichen Morgen entschlüpfest der Hülle
Du, durchflatterst den Tag, und welkst am sinkenden Abend,
Welkst mit der Rose zugleich, die fröhlich du immer umschwärmet.
Mög', o Daphnis, ein Gott uns verleihen das Loos der Libelle!

Daphnis.

Sieh'! dort sinket die Sonn'. Herüber noch blicket sie ein Mahl
Freundlich zu uns, hochröthend die Blätter der heiligen Eiche,
Hier am moosigten Haupte des felsenvereinigten Paares. —
Ach! unglückliches Paar! dir tönet das Lied Philomela's,
Welche, vergessend das eigene Leid, süß flötet die Klage.

Doris.

Lieblich tönet die Klag' Philomela's, — ſüßer, o Daphnis,
Tönet dein Lied, unglücklicher Liebe geſungen im Thale.
Wehmuth murmelt der Quell, Wehmuth abſtrahlet Selene,
Und es ſäuſelt im ſchattigen Hain ſanftladende Wehmuth;
Stimm', o Daphnis, auch du mit rührendem Liede zum Einklang.

Daphnis.

Klage, Echo, mir nach, du freundliche, klage mir, Holde!
Thyrſis liebte, der reitzende Hirte, die ſchöne Eunike,
Wieder liebte die ſchöne Eunike den reitzenden Jüngling.
Heimlich liebten ſie ſich, es haßten die zürnenden Väter
Wechſelſeitig einander, beſonders der wildere Goras,
Welcher verſchmähend den friedlichen Stab' und die ländlichen Halme,
Nur im wilden Gehieg' umhauſete, furchtbar dem Eber.

Klage, Echo, mir nach, du Freundliche, klage mir, Holde!

Und ein ſtrenges Gebot erging an die blühende Tochter:

„Sieh'! zahlreich ſind die Hirten der Flur umweidend am Strande:

„Wähle, welchen du willſt; nur dem einzigen Buben, den Thyrſis,

„Wähle mir nicht, des ſtolzen Komala's Erzeugten, ihn haſſ' ich.

„Lieber dem Tod', als dem Buben, vereiniget ſah' ich die Tochter!“

Klage, Echo, mir nach, du Freundliche, klage mir Holde!

Aber es ſchrecket nicht Hinderniß', ſchrecket nicht Machtſpruch

Innige Lieb'; unendlich iſt Eros gewaltige Herrſchaft. —

Wenn der zürnende Gorgo den Forſt durchhauſ'te mit Wuthſinn,

Dann zum heimlichen Thal' hinleitend die blöckende Heerde,

Ruht der glückliche Hirt im Schooſe der ſchönen Eunike.

Klage, Echo, mir nach, du Freundliche, klage mir, Holde!

Hier, wo das mooſige Haupt aufreckt die geborſtene Felswand,

Ruhten ſie einſt, mit trautem Gekoſ' hintändelnd die Stunden;

Arm verſchlungen in Arm; es blöckt' am Berge die Heerde.

Plötzlich mit Jagdgebell hervor dort ſtürzete Borgo,

Schrecklich in's Thal vorſtürmend, der Raſende. Bleich vor Entſetzen

Starret das liebende Paar. Wildſchnaubend, mit nervigter Rechte

Faſſet den klirrenden Bogen der wuthentzündete Borgo.

Zischend entfliegt der Pfeil, nach Thyrſis Herzen geſchnellet;

Aber mit liebendem Arm umſchlinget ihn feſter Eunike,

Fleht mit zitternder Lipp', Aphroditen um ſchleunige Rettung.

Klage, Echo, mir nach, du Freundliche, klage mir Holde!

Sieh! das ſtarrende Paar anwurzelt dem grünenden Boden, —

Liebend die Arme vereint, und Lippe auf Lippe gedrücket,
So umschließet die felsige Rinde die förmlichen Glieder,
Mählig verhärtend zu Stein; es prallet der Stein von der Felswand.

Klage, Echo, mir nach, du Freundliche, klage mir, Holde!
Aber noch wüthender jetzt anraſete Gorgo, der Harte;
Und, auslaſſend unmächtige Wuth, hinſchnellt er die Pfeile.
Stumpf dort fallen ſie nieder, es verſtet die dröhnende Felswand;
Thränen quellen hervor, vom Steine geweinet dem Vater,
Der, noch härter, als Stein, anraſ'te mit gieriger Mordluſt;
Und die Thränen des Felſen, die verlenden, ſammelt die Nais,
Hier aus nie verſiegender Urn' verſtrömend die Quelle.

Schweige, Echo, mir jetzt, du Freundliche, ſchweige, du Holde!

Alſo ſang der treffliche Hirt. Fern lauſcht Philomela.
Feſter ſchmieget ſich an, aufſchauernd der bangen Erzählung,
Doris; es perlt unglücklichem Paar die Thräne des Mitleids.
Schon im Meer ausruhete Helios; Göttinn Selene
Strahlete hehr; hoch blitzen die prangenden Burgen Kronions.
Und zur traulichen Hütt' heimkehrte mit Doris der Hirte.

Carl Grimm.

Euphrosyne
am Geburtsfeste ihrer Pflegemutter Arete.

Sey willkommen, o Tag, der seines älteren Bru-
ders
Holdes Gedächtniß in uns feyerlich heute ver-
klärt,
jenes, an welchem zuerst mit reinem Auge die
Mutter,
Süßer Kindlichkeit voll, grüßte das goldene
Licht.
ielen erschienest du lieb; der treuen Mutter, dem
Gatten,
Lieb den Freunden zumahl, lieber vor Anderen
mir.
ein noch war ich, da starb die Theure die mich
geboren,
Lange bewahret sie schon, Erde, dein nähren-
der Schoos.
er der Gärtner ersah, der in milderes Land sie
verpflanzet,
Ihrem zarten Gesproß grube den stützenden
Staab.
e neue Mutter ward mir; in schirmende Arme
Trug ein freundlich Geschick mich, das verwai-
sete Kind.

Mütterlich pflegte sie mein mit treuer sorglicher Liebe;
Lehrete Demuth und Schaam, Keuschheit in Thaten und Wort,
Ewige Huldinnen euch der Weiblichkeit! fromm mich verehren,
Aber herrlich in ihr sah ich euch selber verklärt.
Blicke denn gütig, o Mutter, du meine heiligste Liebe,
Auf des kindlichen Danks Huldigungsflamme herab!
Ach, sie lodert und glüht in diesem liebenden Herzen,
Bis das liebende Herz selber zu Asche versinkt.

N. N.

Hirtenopfer.

Schön prangt ein Hoch-Altar im Hayn,
Dem Gotte der Natur erhoben:
Hier laßt den Segnenden uns loben,
Und ihm dieß Opfer dankend weyhn!

Er führt im glühnden Sonnenblick
Der Saaten Grün, das Gras der Weide,
Der Rebe Schoß, des Thales Freude,
Die Lust der Triften uns zurück.

Willkommen sey, willkommen sey!
Von jungem Zephyrshauch umfächelt,
Schwebst, du, wo goldner Aether lächelt,
Herab, o tulpumkränzter May!

Welch himmlisch Licht durchwebt die Flur!
Ha! Liebe tönt aus allen Sträuchen;
Der trüben Jahrszeit Bilder weichen,
Und sanfte Sehnsucht schmachtet nur.

Ihr holden Blümchen unsrer Flur,
Seyd um des Altars Fuß gegossen!
Ihn kränzen Aepfelblüthen-Sprossen:
So heischt der Mächt'ge der Natur.

Des ersten Frühlings zartes Kind,
Maasliebe, strahl' in bunter Reihe,
Vereint mit der Viole Bläue,
Mit nelkenfalber Hyacinth.

Gepflückt an stiller Bäche Rand,
Streut gelbe Schlüsselblumen, milde
Vergiß mein nicht, die im Gefilde
Die Schäferinn am Morgen fand.

Wie lieblich Roth mit sanftem Weiß
Auf unschuldvoller Mädchen Wangen,
Soll mit der schlanken Lilie prangen
Die edle Ros' im duftgen Kreis. —

[redacted], die der Schwermuth düsterer Schein
Ins Dunkel der Cypresse leitet,
O, seht das heitre Fest bereitet,
Und kommt in unsern frohen Hayn.

Beklagt ihr Todte dort im Wehn
Der Trauerlaube? — Hier im Grünen,
Beym Frühlingsjubel huldigt ihnen,
Und ahnend lächl' euch Wiedersehn! —

Süß steigt des Altars Weyhrauchduft:
Wie leise Tannenwirfel beben,
Und unter Trillern kreisend schweben
Die Sänger der bestrahlten Luft!

Beginnt der Freudelieder Schall!
Dorthin, wo laute Heerden grasen,
Das Füllen muthig stampft den Rasen,
Schweif' er durchs off'ne Wiesenthal.

So sang der Hirt auf Aetna's Au;
Es hallten Dorische Gesänge,
Die reiche Flur, die Paxxel-Gänge,
Bis zu des stolzen Meeres Blau.

So sang der Hirt an Limmats Strand,
So unter ländlichen Schallmeyen,
In blassen Weiden, grünen Mayen,
Idyllion ihm Kränze wand. —

Feyert freyst du grosser Pan!
Es matt die Abendsonne schimmert,
Der letzter Strahl am Hügel flimmert. —
Nimm segnend unser Opfer an.

Carl Geib.

Das Bienchen.

Auf Gottes Erde
Viel Blumen blüh'n;
Und allenthalben
Wir Bienen zieh'n.

Am frühen Morgen
Das Bienchen fliegt;
Es blüht kein Blümchen,
Das uns nicht wiegt.

Von jeder sammeln
Wir Honigseim,
Und bringen freudig
Zum Korb' ihn heim.

Und welken Blumen
Am Abend hin; —
Wir schwärmen morgen,
Wo neue blüh'n.

Und blüht kein Blümchen
Im Winter mehr;
Uns labt das Körbchen,
Von Honig schwer.

Ihr Menſchen höret,
Das Bienchen an:
Viel Blumen blühen
Auf eurer Bahn.

Der Vater ſtreuet
Vom Himmel ſie;
Sie ſollen lindern
Der Erde Müh.

Genießt, was heute
Das Glück euch zollt,
Und ſammelt Honig,
Eh' es euch grollt!

Der Freude Blümchen
Umſchwärmt mit Luſt,
Und wahrt den Honig
In reiner Bruſt.

Verwundet ſchmerzlich
Der Dornen Stich,
Und neigt die Blume
Dort welkend ſich;

Schon morgen blühet
Ein andres hier;
Und Rosen lachen
Aus Dornen dir.

So sammelt freudig
Der Biene gleich,
Von allen Blumen
Den Honig euch.

Und blüht dem Alter
Kein Blümchen mehr,
Dann labt Erinn'rung,
Von Honig schwer.

Carl Grimm.

Der frohe Landbewohner.

(Nach Moschos.)

Wann die bläuliche Fluth gelind' umschauckelt der Windshauch,
Wird mir gereitzet das Herz, das furchtsame, und nicht die Erde
Ist mir lieb, es ziehet mich mehr an ruhige Fläche.
Doch wann die grauliche Tief' ausdonneret, und wann die Meerfluth
Hoch sich bäumet und schäumt, und mit Macht aufwüthet die Wege,
Schau' ich um nach dem Land und den Bäumen mich, flehend das Meer weit.
Denn die getreue Erde gefällt, und der schattige Hayn nun,
Allwo, saus't auch der Wind mit Heftigkeit, singet die Föhre.
Wohl führt ärmliches Leben der Fischende, wohnend im Kahne,
Kämpfen muß er mit Wellen, ein trüglicher Fang sind die Fische.
Schenke mir süssen Schlummer vielmehr dichtlaubiger Ahorn,

Und der murmelnde Bach in der Näh' erfüllte das
Ohr mir,
Durch sein Geräusch ergötzend den Landmann, und
nicht erschreckend.

A. L. Danquard.

Meiner Gattinn.

Geliebte, die mit gütevoller Hand
Ein freundliches Geschick an meine Seele band.
Mit heiterm Muth in demuthsvoller Stille
Seh'n wir, wie schnell der Stunden Sand verfleußt
Voll süßen Trosts, daß keines Zwingherrn Wille,
Daß keines Schicksals Macht je unsern Bund zerreißt.
Wir wandeln Hand in Hand auf mannichfachen Wegen
Des Lebens letztem Ziel, der Ruhe Port entgegen;
Dann kommen Lieb' und Treu und pflücken Rosen ab
Von unserm Zwillingsgrab.

M. M.

Liebe.

Ach, du süße Liebe
Mit den bittern Schmerzen,
Was steigst du vom Himmel,
Von dem sel'gen Sitze? —
Dort im Kreis der Götter
Machest du nur glücklich;
Nicht so auf der Erde!
Nimm denn deine Freuden
Und das süße Beben,
Deine süßen Schmerzen,
Deine Götterwonne!
Was hilft mir dein Lächeln,
Was die güt'gen Blicke,
Wenn mich nicht zum Glücke
Deine Pfeile führen?

A. L. Daunard.

Oskars Schwanengesang.

Klag', Ossianische Muse, mir Oskars Schwanengesang noch;
Kalt, wie frierender Hauch, greift Oskars Seele der Tod schon.

Schnell entschwindet die lachende Freud'; es fliehen die Tage,
Und das Menschengeschlecht welket, wie Blätter, dahin.
Schnell, wie sprossende Keim', aufschießen die neuen Geschlechter,
Wieder in flüchtiger Zeit reifend dem nämlichen Ziel.
Wie sich Wog' auf Wog' hinwälzt, lautbrechend am Strande,
Also stürzet die Schaar: jegliches fällt mit der Zeit.
Wer gebeut Einhalt dem dunkelrollenden Jahrstrom?
Wer auch bindet mit Macht schwingenden Flügel der Zeit?
Gierig verschlingt, unerbittlich, das Grab die blühende Jungfrau,
Und mit dem hungernden Schlund rafft es den munteren Knab,

Raſſt aufblühenden Sänger, den Lieblichen; Alles
ihm gleichviel;

Bald im Nebel des Sumpfs wandelt der trübere
Geiſt. —

Kalt, wie frierender Hauch greift Oskars Seele der
Tod ſchon. —

Bald den Schaaren gereiht tönt in den Wolken
ſein Lied.

„Schon das Rufen vernehm' ich, ihr Geiſter ge-
ſchiedener Väter,

„Die ihr in Nebelgeſtalt ſchwebet vorüber dem
Blick.

„Du, mir heiliges Land, leb' wohl! wohl leber,
ihr Hügel

„Theueres Landes, und wohl lebet, ihr Hayne
auch mir!

Oft erklang mir das ſtillere Thal von dem Lobe der
Schönheit,

„Und in dem düſteren Hayn tönte des Barden
Geſang.

„Leyh', o Harfe, noch ein Mahl mir die gefällige
Hülfe,

„Sing' zu Odonens Preis mir noch den ſter-
benden Ton.“

Oskar ſaß am zertrümmerten Felſen des murmelnden Baches;
Laut im wehenden Hauch' ſeufzte das wallende Haar.
Und er rührte die Harf', umhorcht von den ſchwebenden Geiſtern,
Die im Schatten der Nacht ſtiegen am Berge hervor:
„Ach! ſo ſtill umwehest du Wind, und ſanfter, als dieſer,
„Schleichſt du, murmelnder Bach, über die Kieſel dahin,
„Weil mir Orkane umwühlen die Seel', und ſchrecklicher Aufruhr
„Tobend zerreiſſet das Herz, freſſender Kummer mich bleicht.
„Brauße, du düſterer Sturm, auftobe, du ſchäumende Meerfluth,
„Hoch zu den Wolken hinan, wild mir betäubend den Schmerz."

„Sieh, Odona erſchien! Wie die Sonn' in den düſteren Wolken
„Nacht und Nebel verſcheucht, nahte die Sanfte mir her,
Schön, wie roſiger Morgen, und ſanft, wie der ſtraßlende Abend.

„Gleich zween Sternen im Thau, rollten die Augen herum.
„Würd' umfließet den ſtattlichen Schritt; und Tönen der Harfe
„Gleichet die Stimme, es iſt Athem des Frühlings der Hauch.

„Alſo erſchien Odona, der Flur liebreicheſtes Mädchen,
„Und der Seufzer erhob keimender Liebe ſich mir.
„Froh hinlebt in Odonens Hall' ich die flüchtigen Tage,
„Und nur Odonens Preis tönte die Harfe mir ſtets.

„Sieh! das beſchwerete Haupt hinſinket der welkenden Blume,
„Nur zu Zeiten erhebt wehendes Lüftchen ſie noch.
„Was doch weckeſt du mich?" ſo ſpricht ſie dem wehenden Lüftchen,
„Sieh! der Himmel beſchwert mich mit den Thränen des Thau's,
„Und es nahet die Zeit, wo die gelb abfallenden Blatter
„Rings verwehet der Wind, wo die Verweſung mich trifft.

„Morgen kommet der Wanderer, welcher in prangender Schöne
„Jüngst mich blühen noch sah', — und er gewahret mich nicht."

„So wirst, Holde, auch du am trüberen Morgen noch ausgehn,
„Oskarn zu suchen, und nicht finden geschiedenen Freund.

„Schweben wird dir am Berge hervor des hügligten Cona's
„Eine gebreitete Wolk' kreuselnd die Seiten entlang.
„Dort wird streitzen den Fittig der Wind, und die goldenen Locken
„Dir durchwehen, und sanft trocknen die schleichende Thrän'.

„Sieh', Odona! dann schwebet dir Oskars Schatten vorüber,
„Kühlt dir die glühende Wang', flüstert die leise in's Ohr:

„Lebe mir wohl! wohl lebe du, Beste!
„Vergiß deinen Oskar
„Nie; es trauert um dich noch in den Wolken der Freund."

Carl Grimm.

Lukas.

(Legende.)

Der fromme Klausner Lukas hört
In seinem Garten eine Stimm'
Ihm rufen, und er ging hinaus.
Da stand ein Greis mit kahlem Scheitel
Und weißabbleichtem, langem Barte,
Der pfropft' auf einen wilden, unart'gen,
Doch schönen Stamm ein zahmes Reis.
Und als er fertig war, da schwand
Er ihm vor seinen Augen weg.
Der fromme Klausner stand betroffen,
Und dachte der Erscheinung nach.
Jedoch vermocht' er ihren Sinn
Nicht zu erforschen und ergründen.
Und als er drauf in stiller Nacht
Auf seinem Moos entschlafen war,
Da hat er einen seltnen Traum,
Der des Gesichtes Deutung ihm
Verkündt. — Ein schöner, kleiner Knabe
Erschien ihm an der Lagerstätte,
So schien es ihm, der zu ihm sprach:
„Gesandt hat mich dein Meister und

„Dein Vorbild, Christus selbst hat mich
„Hieher gesandt, damit ich dir
„Der seltsamen Erscheinung Sinn
„Enthülle, die du jüngst gehabt.
„Du sollst, wie er, ein Gärtner seyn,
„Und sollst in deiner Brüder Herz,
„Wie man in einen wilden Stamm
„Den zahmen, edlern Sprößling pfropft,
„Das gute Reis der besseren,
„Der christlichen, Religion
„Verpflanzen, daß der große Gärtner,
„Wenn er dereinst zu seiner Zeit
„Die Früchte seiner Bäume sammelt,
„Nur edle, zahme Früchte ernte.
„Drum gehe hin, veredle ihm
„Die wilden Bäume seines Gartens,
„Und hilf das Werk ihm enden, das
„Er selbst auf Erden angefangen.“

Darauf verschwand der Knabe ihm,
Und er erwacht aus seinem Schlaf.
„Das ist die Deutung des Gesichts,“
So dacht' er, und des nächsten Morgens
Macht' er sich auf und zog von hinnen,
Und lehrte bey dem Heidenvolk,
Bekehrte viel zum Christenthum,
Und besserte der Brüder Herz;

Erwarb ſich großen Ruhm vor Gott,
Und ward bey den Bekehrten Biſchof.
Doch als er endlich auch, ein Greis,
Der nicht mehr wirken konnte bey
Dem Heidenvolk, einſt auf dem Lager
Entſchlief, da nahte ihm im Traum
Derſelbe ſchöne Knabe wieder,
Und ſprach zu ihm: „Du haſt gethan,
„Wie es dein Lehrer dir gebot,
„Drum wird der Heilge nimmer lang
„Verzieh'n, dir deinen Lohn zu geben.“

Und als er aufwacht', fühlte er,
Daß ſeiner Tage Ziel ihm nicht
Mehr ferne ſey, und alle die
Er einſt bekehrt zur beſſeren,
Zur chriſtlichen Religion,
Ließ er bey ſich zuſammen kommen,
Nahm rührend noch von allen Abſchied,
Und ſtarb. — Es weinten All' ihm nach,
Sie pflanzten Blumen ihm aufs Grab,
Und Kindeskinder wallten noch
Zu ſeinem Grab und dankten ihm,
Daß ſie durch ihn die beſſere
Religion erhalten hatten.

A. L. Grimm.

An Lina.

Hah', welch' Sehnen! Hah', welch' Drängen
Preßt mir die beklemm'ne Brust?
Lauter recht mein Herz, und lauter
Schlägt's vor Freud' und banger Lust.
Wie mir's um die Augen dämmert,
Wie mich Dunkel rings umhüllt! —
Doch mir glänzt ein Stern von Weitem,
Lieblich strahlend, sanft und mild.

Nichts erschau' ich, nichts erfaß' ich;
Alles scheint mir öd' und leer:
Dahin bald, und dorthin wieder,
Kehr' ich meinen Blick umher.
Sehnend such' ich, sehnend wünsch' ich, —
Aber, ach! ich finde nicht.
Nur in dunkler, grauer Ferne
Strahlt des Sternes flimmernd Licht.

Doch sein lichter Strahlenfunkel
Ist's, der mir dieß Dunkel schafft.
Alles steht vor ihm verdunkelt,
Tritt zurück vor seiner Kraft. —
Willst du dieses Licht wohl kennen?
Lust erzeugt's; doch meine Ruh'
Hat es mir schon längst geraubet, —
Lina, dieser Stern bist du.

— m.

Mitgabe ins Leben.

Sey zufrieden mit dem Loose,
Welches dir der Himmel schickt:
Wieat sich nicht so manche Rose,
Die dein Auge hold entzückt!
Nur die Undankbaren
Haben ihre Laren
Zürnend jederzeit erblickt.

Freuden blühen an dem Wege,
Der mit Dornen ist besät,
Und des Sturmes harte Schläge
Hat ein Fahrwind bald verweht;
Durch den Wolkenschleyer
Brechen Sternlein freyer,
Und die Brandung wogt spät.

Darum strale rüstig weiter,
Nahe glänzt der sichre Port:
Hoffnung sey dein steter Leiter
An dem unbekannten Ort.
Am beblümten Strande,
Im geschmückten Lande
Winkt die Lieb', als mächt'ger Hort.

Götter sind's, die dich geleiten
Auf des Lebens rauher Bahn.
Sicher wird dein Kiel entgleiten,
Und dem bessern Eiland nah'n.
Strebe nur hienieden
Nach dem Gottesfrieden;
Alles ist ein kurzer Wahn.

A. L. Danquard.

Je länger je lieber.

Sieh' das Je länger je lieber! wie lacht es dort in dem Beete!
Wie der dreyfarbige Schmelz rein sich spiegelt am Licht!
Holdes Mädchen, auch dich begrüß' ich „Je länger je lieber,"
Wohnt in dem Herzen dir rein Schaam und Demuth und Einfalt.

A. L. Grimm.

Magdalena.

(Legende.)

Anna, Magdalenens Mutter,
War dem kaum verklärten Gatten
Jetzt zum Tode nachgefolget.
Und sie ruhte seit drey Monden
Von des Lebens eitlen Mühen
An der Seite ihres Treuen.

Und es kamen jetzt die Freyer
Aus der Näh' und aus der Ferne,
Die um Magdalena warben.
Doch sie weigert sich, zu wählen
Unter allen, die sich nahten;
Alle wieß sie mit den Worten
Von sich: „Einem andern süßen
„Freunde bin ich schon versprochen,
„Bin die Braut des sanften Todes.“

Und als jetzt der letzte Abend
Kommen war des dritten Mondes
Nach der treuen Mutter Tode,
Eilt' sie hin zum Todtenacker.
Leise schauernd überschritt sie
Jetzt die niedern Rasenhügel,
Nahte sich der Bergkapelle,

Oeffnete die hohe Pforte,
Schauernd trat sie in die Halle,
Nahte sich dem Hochaltare.

Trauernd strahlt' des Mondes Flimmer
Durch des schmalen Fensters Gitter
Zum Madonna-Bilde nieder. —
Süße Ahnung in dem Busen
Kniete auf des Altars Stufe
Vor der Hochgebenedeyten
Mit dem holden Christus-Knaben
Jetzt die fromme Jungfrau nieder,
Und mit andachtstrunknem Herzen
Betete sie jetzt ein Ave.

Als sie so des Himmels hohe
Königinn begrüßet, fiel sie
Nieder auf ihr thränend Antlitz;
Betete für ihrer Mutter
Seele, brünstig, brünstig flehend
Zu der Hochgebenedeyten.

Und sie hob die Augen jetzo.
Wunder! Wie belebet stand das
Bild der lieben Frauen auf dem
Hochaltare. Freundlich nickt' es
Mit dem engelreinen Auge
Magdalenens frommer Bitte
Sanft Erhörung. Magdalena

Küßt den Saum ihr des Gewandes,
Erreinigt' ſich mit geweihtem Waſſer,
Und verrieth mit ernſter Ruhe
Jetzt den Tempel — Leiſe wehte
Flüſternd in den Roſenſträuchen,
Die des Kirchhof's Raſenhügel
Rings umgrünen, ſanft Geliſpel.
Bebend rauſcht's im Flittergolde,
Das die Todtenkränze zierte.

Heber nahte ſie der Mutter
Und des Vaters Grabe, ſeufzte:
„Gott! was ſoll ich noch allein auf
„Dieſer Erde? Nimm mich zu dir!
„Süßer Bräutigam, o weile,
„Tod, o weile länger nimmer!
„Sieh', ich bin des ſchwülen Lebens
„Satt! mich zieht's zu meiner Mutter!
„Trinae zu ihr mich, o Engel
„Süßen Friedens; meine Seele
„Lechzet nach des Grabes Kühle!"

Sprach's, da ſchlug es in der Ferne
Zwölfe. Eh' der Schall verhallte,
Stieg aus Mutter Annens Grabe
Eine Lichtgeſtalt empor. „Ich
Komme, komm'! o liebſte Mutter!"

Jauchzt entzücket Magdalena,
Und ſie eilt' in ihre Arme —
Da war ſchnell die Lichtgeſtalt, und
Magdalenens zartem Leibe
Ihre fromme Seel' entſchwunden. —

Und man baut' an jener Stätte
Einen Tempel, und man weihte
Ihn der Kindesliebe.... Fromme
Kinder wallen oft dahin und
Flehn zur Hochgebenedeyten
Mutter Chriſti, flehn um Liebe
Gegen ihre lieben Aeltern,
Stark, wie Magdalenens Liebe.

A. L. Grimm.

Viole.

Sagt, was düftet ſo ſüß im kalten Reife des Märzen?
Was anlächelt mich hold aus dem erſtorbenen Gras?
„Blaue Violen ſind dieß. Die erſte Liebe erblühet
„So in dem Herzen dir mild, ſtürmt auch das Leben noch kühl.“

A. L. Grimm.

Einem jungen Frauenzimmer ins Stammbuch.

Es verſchwindet die Treue je mehr und mehr,
Bald in Büchern nur iſt ſie zu ſchauen.
Der Schmeichler und Gecken freches Heer
Umſchwärmet Mädchen und Frauen,
Und ſie fühlen im leeren Herzen nicht,
Was geläufig-klappernd die Zunge ſpricht.

Was in edler, liebender Seele wohnt
Das ſtammelt mit ſchüchternem Muthe,
Und Treue der Treue nur würdig lohnt
Mit des Lebens einzigem Gute.
Wer durch Blick und Wort nicht die Unſchuld ehrt,
Iſt des Mädchens tiefſter Verachtung werth.

Der Jungfrau blühende Reizgeſtalt
Und die friſche Fülle der Jugend
Herrſcht weit mit ſiegender Allgewalt;
Doch bewahrt den Sieg nur die Tugend.
Und fromme Treue und Sittſamkeit
Sind der edelſte Schmuck und das ſchönſte Kleid.

O, nimmer entweiche dir aus der Bruſt
Der Tugend ſeliger Frieden!
Entflohen mit ihm iſt des Lebens Luſt
Und Glück und Ruhe hienieden.
Das höchſte Gut iſt ein reines Herz;
Es veredelt die Freude, macht ſtark im Schmerz.

V.

Wahre Bitte.

Unter dem Hügel allhier, dem graſigen, ruhet der Beſte
Der aufopfernd, ſtets kindliches Wohl nur gewollt.
Kannſt, o Himmel, du mir nicht verleyhn den Frieden des Lebens,
Schenke die Grabesruh neben des Edeln Gebein!

A. L. Dauguard.

Der Sänger.

Im ſtillen Thal, am kühlen Grab,
Saß einſam der trauernde Sänger;
Es blinkt der Abendſtern herab
So traulich. Er trug es nicht länger.
„Strahlſt du der Geliebten Bild
„Mir ſo freundlich und ſo mild
„Von jener Höh? du ſchöner Stern!
„Ach wärſt du nicht ſo fern, ſo fern! —

„Es ſinkt die Blume thränenſchwer,
„Die duftend dem Hügel entſproſſen;
„Der Herbſtwind rauſcht — ſie iſt nicht mehr,
„Ihr Kelch iſt auf immer geſchloſſen.
„Ach! ſo lachend blühte ſie,
„Wie das ſtille Veilchen hie,
„Und welkte wie das Blümchen dort,
„Und ließ mich trauernd fort und fort.“

So klagt er hin, so seufzt er schwer;
Es ward ihm so schwül und bange!
Ein Vög'lein kam geflogen her,
Und zwitschert mit frohem Gesange:
„Sind die Blümchen hier verblüht;
„Sieh'! wohin der Vogel zieht.
„Verlaß den blumenleeren Sand,
„Und zieh' mit mir in's schöne Land.

Das Vög'lein ging. Ins schönre Land
Zog mit ihm der Sänger hinüber.
Er die Geliebte dorten fand,
Und sehnt sich jetzt nicht mehr herüber.
Wohl beym ersten Frühlingsblick
Kehrt das Vögelein zurück,
Und fand des Grabes frischem Grün
Umarmt ein Veilchenpaar entblühn,

Carl Grimm.

Frühling.

Festlich geschmücket
Nahet der Frühling:
Blumen und Kräuter
Streut er auf Auen;
Zephyr durchsäuselt
Ihm seine Locken.

Vögel durchfliegen
Singend den Aether
Freuen der schönen,
Wiedererneuten,
Jungen Natur sich,
Singen und jubeln.

Wieder verjünget
Strahlet der Sonne
Feuriges Antlitz,
Segen uns streuend,
Wachsthum ertheilend
Jeglicher Pflanze.

Blumenumkränzet
Hüpfet der Knaben
Schaar auf den Wiesen,
Jubelnd und singend,
Haschend die schönen,
Bunten Libellen.

Bienen durchsummen
Schwärmend die Auen;
Lämmchen durchhüpfen
Blökend die Weyden;
Störche durchziehen
Wandernd die Lüfte.

Nachtigall'n flöten
In dem Gezweige;
Alles trinkt Freude,
Leben und Wonne
In deinem frischen
Hauche, o Frühling.

W. L. Grimm.

Das Mädchen am Bache.

Ein Mädchen ſaß am Bache,
Und klagte viel und laut:
„Wo biſt du hin mein Lieber,
„Dem ich ſo ſüß vertraut?
„Es tragen deinen Namen
„Die grünen Erlen hier,
„Doch, wie ich auch nur ſchaue,
„Du fehleſt, fehleſt mir.“

Ein Fiſchlein kommt geſchwommen
Im klaren hellen Bach:
„Was klageſt du, mein Mädchen?
„Was hör' ich ſtets dein Ach?
„Laß deine heiße Erde,
„Komm' her in meine Fluth,
Hier iſt es kühl und labend,
„Hier wird dir wieder gut.

Es zog die Arme mächtig,
Es zog das Waſſer an;
Sie konnte ſich nicht halten,
Sie mußte, mußte nahn.
Es hatte Recht das Fiſchlein,
Es ſeye unten kühl:
Es ſchweigen ihre Klagen,
Und ihr iſt nimmer ſchwül.

A. L. Danguard.

An die Einsamkeit.

Du, Vertraute ſtiller Schmerzen,
O, geliebte Einſamkeit!
Heilig biſt du meinem Herzen,
Dir ſey dieſes Lied geweyht.

Wenn mich oft beym Licht der Sterne
Die Vergängenheit umweht,
Wenn der Zukunft trübe Ferne
Dämmernd mir vor Augen ſteht;

Wenn Erinnrung mich umflüſtert,
Leiſe Hoffnung mich umſchwebt,
Banger Kummer mich umdüſtert,
Ahnung meinen Geiſt durchbebt;

O, denn weht aus deinem Schatten
Die Vollendung Troſt mir zu.
Sie verheißt auf grünen Matten
Dort im Schooſ' der Erde Ruh'.

Du gewährst mir jenen Frieden,
Den die Welt nicht geben kann:
Längst von ihrem Trug geschieden,
Nimmst nur du dich meiner an.

Einsamkeit, in deinen Armen
Mindert sich der Trennung Schmerz,
Denn die Welt kennt kein Erbarmen,
Hat nur Sinn für Lust und Scherz.

Dir allein hab' ich den Kummer
Meiner Seele anvertraut,
Du gewährst mir sanften Schlummer,
Nur mit dir bin ich vertraut.

Oftmals führst du frohe Scenen
Ferner Seligkeit zurück,
Hörst allein mein stilles Sehnen
Nach zu früh entfloh'nem Glück.

Aug. P.....

Klageliedchen,
des Gottschalk, nach dem Lateinischen.

Was doch heißest du mich, Kleiner,
Was verlangest du, mein Einer,
Daß ich dich entzück' im Liede,
Der ich zwischen Wogen müde
Eiland hüte:
O, was willst du meinen Sang?

Mehr bin ich gestimmt zu klagen,
Wie einst in den Kindertagen,
Mehr zum weinen, als zum Liede:
Laß doch mich darob in Friede,
Herzensgüte!
O, was willst du meinen Sang.

N. L. Dänemark.

Lied in die Ferne.

Wenn ſich der Weſten roſig mahlet,
Wenn Heſpers Gold ihn rings umglüht,
Wenn mir des Mondes Scheibe ſtrahlet,
Die Krone glühend Funken ſprüht:
Dann, Treugeliebte, denk' ich dein,
Mir glänzt dein Bild im Abendſchein.

Wenn ſich der Oſten glühend röthet,
Sich neuverjüngt die Sonne hebt,
Wenn Philomele trauernd flötet,
Hoch in der Luft die Lerche ſchwebt;
Dann hebt die Bruſt ein Seufzer mir,
Dann, Holde, ſehn' ich mich nach dir.

Wenn um des Sumpfes Rohrgeſträuche
Die kleine Goldlibelle fliegt,
Wenn in dem binſenumwachſ'nen Teiche
Auf ſanfter Well' der Hecht ſich wiegt;
Dann ſtrebt mein wonnetrunk'ner Sinn
Zu dir, o Heißgeliebte hin.

Wenn wilde Stürme heulend sausen,
Wenn Blitze zünden, Donner rollt,
Wenn dumpf des Stromes Wellen brausen,
Die Brandung tos't, das Weltmeer grollt;
Dann eil' ich dir, o Theure zu,
An deinem Herzen such' ich Ruh.

A. L. Grimm.

Die reife fallende Birne.

Unbemerket und still entfällt die reifere Baumfrucht;
Von der schöneren Höh' sucht sie den dunkelen Schoos
Sorglos sitzt ihr am Heerd', ihr Sterblichen, nimmer bemerkend,
Wie die stillere Welt wirkt, und die kühlige Nacht:
Aber es geht in der Stille der Ein' hinweg nach dem Andern —
Auf der glänzenden Höh' winket der Engel des Thals.

A. L. Daguard.

Ahnung.

Leere des Herzens, woher? woher unnennbare Sehnsucht,
Die du den Busen mir füllst, ewig beklemmend das Herz? —
Ha! was ist es, das mich umwehet im Hauche des Abends?
Das in der Hülle der Nacht kühl mich umfließet und frischt?
Mich berühret so lind, wie Wehen entkörperter Geister?
Hold, wie mit geistigem Gruß, lispelt im nahen Gesträuch?
Das mich so lieblich und rein anlächelt vom sternigen Himmel?
Das zwischen Himmel und Erd' schwebet, ein magischer Flor? —
Sey getröstet, o Herz: „Es ist Ahnung künftiger Liebe!“
Murmelt der rauschende Quell, flüstert am Sumpfe das Rohr.

A. L. Grimm.

Empfindungen im Herbst.

Wenn die Winde herbstlich wehen,
Welkes Laub zur Erde fällt,
Oed' und leer die Fluren stehen,
Und der Winzer Feste hält;

Wenn allmählig Wies' und Felder
Stille Trauer rings umschwebt,
Nur das Grün der Tannenwälder
Sich aus öder Ferne hebt;

Wenn der Hirt auf mag'rer Weyde
Noch die letzten Reste nützt,
Und den Schäfer auf der Haide
Seine enge Wohnung schützt:

Wenn der Duft herniederr sinket,
Vor der Sonne Blick zerfließt,
Ihn die Mutter Erde trinket,
Ueber die er sich ergießt;

Wenn die Schwalben nicht mehr ſchwirren,
Und der Storch zur Heimath zieht,
Scheue Staaren raſtlos irren,
Spät im Sumpf die Flamme glüht;

Dann umweht mich Todesſchauer,
Selbſt die freundliche Natur
Sinkt dahin in ihre Trauer,
Und es welken Wald und Flur.

So umhüllt des Daſeyns Freuden
Manche Quaal und manche Noth;
Und entfliehen unſre Leiden,
So umarmt uns oft der Tod.

Auch vom Baume unſers Lebens
Streift die Zeit die Blätter ab,
Und das Ende alles Strebens
Finden wir im kühlen Grab.

Denn erſt ſchwinden unſre Träume;
Unſre Hoffnungen verwehn;
Aeol's Hauch umweht die Bäume,
Die auf unſern Gräbern ſtehn.

Aug. P.....

An die Freundschaft.

Freundschaft, holde Göttergabe,
Friedensengel aus der Höh'!
Müden Pilgern an dem Stabe
Lindrest du das Erdenweh.
Tausend schwere Lasten drücken
Sie auf ihrer rauhen Bahn:
Du erscheinst, und seine Krücken
Schwingt der Lahme himmelan.

Chor.

Walle denn nach Gottes Willen,
Pilger, über Dornen hin;
Freundschaft läßt ein Gott dir blühn,
Balsam, jeden Schmerz zu stillen.

Freundschaft führt vom öden Lande
In ein hehres Heiligthum;
Läßt dir aus dem dürren Sande
Blühen ein Elysium.
Wer das hohe Glück errungen,
Greift zum Wermuthskelche hin —
Leert von Freundes Arm umschlungen,
Muthig bis zur Hefe ihn.

Chor.

Wenn das Ungewitter stürmet,
Und des Lebens Kahn zerschellt,
Ankert Freundschaft, die uns hält,
Und vor Untergang noch schirmet.

Auch die laute Freude findet
Ohne Freundschaft bald ihr Grab.
Brüder nur die Holde windet
Blüthen um den Pilgerstab.
Hütten wandeln sich in Schlösser,
Wo die Freundschafts-Sonne glänzt,
Und der Becher mundet besser,
Den die Göttinn uns kredenzt.

Chor.

Freunde, lauchzt! uns würzt das Leben
Noch der Freundschaft Rosenband!
Sie verschönt das ödeste Land,
Kann der Hölle Freude geben.

Nicht ein feiler Höfling, — beuget
Dem Tyrannen sie das Knie,
Sclaven nur, von Furcht erzeuget,
Freundschaft — nie erpreßt er sie.
Weilend in der Biedern Mitte
Würzt dem Armen sie die Milch;
Und, vergnügt, in schlechter Hütte,
Ißt sie mit auf grobem Zwilch.

Chor.

Schmücke dich mit Ordensbändern —
Stolzer Fürst! wir neiden's nicht!
Wem ein treuer Freund gebricht,
Der ist arm — in Goldgewändern.

Auf zu lichten Sternenhöhen
Leitet sie mit Adlerschwung;
Sieht am Ziel die Palme wehen,
Nach des Lebens Dämmerung —
Ringet nach des Dulders Krone,
Dringt durch Sarg und Grab hervor,
Und an Gottes Sonnenthrone
Jauchzt sie in der Engel Chor.

Chor.

Sank' ein Freund, vom Tod' gemähet —
Brüder! dort im Engelsglanz
Reicht uns einst den Siegerskranz,
Wem zuerst die Palme wehet.

Carl Grimm.

Auf Voſſens Luiſe.

Lange war Zeus glänzende Burg geſchloſſen,
Und es ſchwieg Kalliopens hohe Weiſe:
Ach! ſie hauchte einſt dort in des Chiers Saiten
Alle Begeiſtrung!

Sieh! ein Glanz brach an dem Olymp hervor jetzt,
Und es nahte heiligere Pieride
Wieder, um niewelkende Schönheitsblume
Niederzuſtreuen.

Und ſie ſang! Rings horchten alle Weſen.
Solche Tön' habt ſelten ihr Staubbewohner
Noch gehört! Hoch klopften aller Herzen
Voller Entzückung.

Denn ſie ſang Luiſ' und den frommen Vater,
Sang der Sitt' Einfalt und Natur und Unſchuld —
Und entſchwand. — Ich kenne dich; weile holde
Muſe Homeros!

A. L. Daniard.

Lied auf einem hohen Berge.

Auf, ihr Freunde, ſtäbelt! erklommen
Iſt des Berges heilige Höh'!
Seyn, o reinerer Aether, willkommen!
All ihr Thäler, du Wald und du See!
Ja, hier oben jubelnd erſchallet
Was im Thal tief unten verhallet;
Der im Thale bang
In die Saiten klang
Wird jauchzend hier oben der Lobgeſang.

Wie, der dumpfigen Tiefe entrücket,
Und von himmliſchen Lüften umſpielt,
Zu der Berge Freyheit entzücket,
Die begeiſterte Seele ſich fühlt!
Wie, geſchaut von erhabenen Zinnen,
Schnell des Erdells Nöthen zerrinnen!
Wie die Sorge weicht!
Befreit und leicht
Das gehobene Herz zu der Sonne ſteucht!

O, ihr ſtillen, ewigen Höhen
Ihr ſteht in erhabener Ruh.
Wenn die Menſchen wechſelnd vergehen,
Schaut, immer dieſelben, ihr zu.
Wo ſind Schmerz und Freude geblieben?
In der Tiefe, vom Sturme getrieben,
Eilt die Menſchheit hin;
Wie die Wolken zieh'n,
So Geſchlechter, wie einzelne Menſchen flieh'n.

Begrüßt von dem heiligen Lichte,
Wann die Thäler noch dunkel erfüllt,
Umſtrahlt, wann der Mantel, der dichte,
Der Dämmrung uns unten umhüllt —
In des Aethers glänzender Sphäre
Steht ihr frey, des Höchſten Altäre
In dem blauen Raum,
Es berührt euch kaum
Die erhabene Stirne der Wolken Saum.

Was die triefenden Wolken gegeben
Das spendet segnend ihr aus,
Und die Fülle quillt und das Leben
In die Aecker, die Wiesen, das Haus.
Von den Bergen sprudeln die hellen,
Die lebendigen, freundlichen Quellen
Hinunter ins Thal,
Und es blüht das Thal
Getränkt, und belebet von Helios Strahl

Zu Euch, ja zu Euch will ich flüchten,
Wird mir Noth in der Tiefe zu Theil.
Es ist Ruh' bey den Ewigen, Lichten:
Auf den Bergen wohnet mein Heil.
Hab' ich nur die Stillen erklommen
Wird die Sorge von mir genommen,
Wird das Herz mir neu,
In den Aether frey
Entschwingt sich die Seele, dem Ursprung treu.

Y.

Die heiligen Lieſen.

Ein Jüngling ſaß an Ufers Grün
Am himmelklaren See,
Der Abendſtern und Mond beſchien
Die Fluth aus ferner Höh'.
Er ſchaut hinüber nach dem Strand,
Nach ſeiner lieben Braut:
Von einer ſchroffen Felſenwand
Her koſ't ſie lieb und traut.

Er ruft ihr hin, ſie ruft ihm her
Manch' liebes, trautes Wort.
Der Mond erhellt ſo hoch und hehr
Den einſam ſtillen Ort.
Und beyde rufen ſorgenlos
Einander koſend zu:
„Komm' her, komm' her zu meinem Schooß',
„Komm' Trauter, Traute du!"

Und wie ſie traulich koſen, fällt
Das Mädchen in die Fluth,
Und nimmer ſich der Jüngling hält,
Er ſolgt mit kühnem Muth.
Und hin, zu jener Seite, ſchwimmt
Der Arme kummerſchwer,
Und als er in den Arm ſie nimmt,
Da ſchlug ihr Herz nicht mehr.

Und als er ſie an's Ufer legt,
Umfing er ſie mit Schmerz,
Küßt ſie wohl oft, und tief bewegt
Drückt er ſie an ſein Herz;
Stürzt ſich verzweifelnd in die Fluth,
Und rief: „Ich folge dir!
„Was nützte dieſes Lebens Gut,
Fehlſt du, o Traute mir?“

Sein Auge brach, es ſtockt ſein Blut,
Die Wellen faßten ihn,
Und langſam ſpielte ihn die Fluth
Zu ſeinem Mädchen hin.
Und auf derſelben Stätte macht
Man beyden jetzt ein Grab,
Und ſenkte bald bey ſtiller Nacht
Mit Trauer ſie hinab.

Und jetzt erblühn in jedem May
Zwey Lieſen aus dem Grab,
Umſchlingen ſich, wie Gatten, treu,
Und ſinken dann hinab.
Man hält ſie heilig; niemand pflückt
Die holden Blumen ab,
Und wer ſie ſieht, wünſcht ſich entzückt
Dereinſt ein gleiches Grab.

A. L. Grimm.

Lied auf dem Berge.

Hier, auf des Berges Spitze,
Hoch über aller Welt,
Und näher Gottes heil'gem Sitze,
Hier iſt es, wo mir's wohl gefällt.

Wie klein ſeyd ihr dort unten,
Ihr Menſchen in dem Thal
Hier oben ſchweb' ich, wie entbunden,
Und reiner glänzt der Sonnenſtrahl.

Wenn bange Sorge nagt
Im tiefen Erdgewühl,
So ſing ich hier, entragt
Weit über alles Menſchenſpiel.

Nah ſchwebet dort ein Weyhe,
Er ſchwebet ſtolz daher:
Auch ich trink' hier mit ihm die Bläue,
Und ſchwimme in dem Weltenmeer.

Der Schöpfung Wunder ſiehet
Der Menſch auf Bergeshöh',
Wo unter ſeinen Füßen blühet
Ein Paradies mit Flur und See.

Auf ſolcher heil'gen Höhe,
Wer wäre da nicht gern?
Nur hier ſind wir in Gottes Nähe,
Sind näher jenem großen Herrn.

A. L. Dangnard.

Das gewelkte Vergiß mein nicht.

An — —

Das ſchöne Vergiß mein nicht! wie es dahin welkt an ihrem Buſen! Noch dieſen Morgen blühte es ſo ſchön, ſo friſch an dem murmelnden Quelle. Ich kam, und ſah es ſtehn zwiſchen dem Riedgraſe. „Nein“, dacht ich, „ſo ungeachtet ſollſt du nicht verblühn.“ — Ich pflückte es, und meine traute Sophie ſteckte es vor ihren Buſen. Nun iſt es Abend, und das Blümchen iſt welk. — Möcht' ich doch auch des Morgens dereinſt noch froh und friſch durch das Leben eilen, und des Abends, das ſchwere Haupt an dein Herz gelehnt, dahin ſcheiden.

A. L. Grimm.

An Pf.....

Die in heiliger Stunde den Göttern näher gewandelt,
Ach, die sind sich nicht fern, sind sich auf ewig verbunden!
Sehr anlachen mich stets die Abende, wo uns des Hesvers
Milder Schimmer umfloß dort in dem blühenden Thal:
Gern auch wirst du gedenken der warmen Stimme der Freundschaft,
Wann die Strahlen des Monds freundlich den Pfad uns erhellt!
Darum sollte nicht trennen das feindlich waltende Schicksal,
Was auf dem Lebensweg treu sich gefunden und wahr.
Aber die blühenden Tag und die blühenden Monde vergehen,
Und du verlässest selbst jenen zerrissenen Kreis.
Doch du ziehest dahin, wo näher die Himmlischen dir sind,
Trinkst aus dem reineren Kelch lieblicher, holder Natur;

Siehst unschuldige Sitt' und einfach menschliches Handeln,
Wandelst am Silberbach unter der Vögelein Sang.
Saugest reiner die himmlische Bläu' ein, trinkest der Blüthen
Stärkenden Duft, und der Baum neiget den Schatten dir gern.
Sieh', dieß Einzige hab' ich vom gütigen Himmel erflehet,
Aber aus weiserem Grund hat es der Güt'ge versagt.
Freund, ein besserer Stern obwaltet dir, träume des Lebens
Schöneren Traum, so wie erstes Gefühl ihn uns schenkt:
Und wir treten alsdann in deine blühende Mitte
Und vergessen zumahl langen, verödeten Schmerz.

A. L. Daguard.

Einſamkeit.

Hier, in dieſem ſtillen Thale,
Das ſo öd' und traurig liegt,
Sitze ich in Lunens Strahle,
An die Einſamkeit geſchmiegt.

Keine Quelle hört man rieſeln,
Die ſich plätſchernd hier ergießt,
Nicht den Ton, wie auf den Kieſeln
Spielend ihre Welle fließt.

Und die Erde ſteht, umdunkelt
Von der grauen Mitternacht;
Strahlend, klar und ſilbern funkelt
Gemma dort in hehrer Pracht.

Und das unbeſtimmte Sehnen
Meines Buſens ſchweiget jetzt;
Meine Wange iſt, von Thränen
Stiller Wehmuth nur genetzt.

A. L. Grimm.

Die Lerche.

Der kalte Nebel iſt zerronnen,
Die Erde lebet wieder auf;
Ein neuer Frühling iſt gewonnen,
Die Sonne wählt den heißern Lauf.

Es zwitſchern Vögel in dem Thale,
Im Hayn und an dem friſchen Bach;
Die Matte grünt im warmen Strahle,
Das Todte wird zum Leben wach.

Hörſt du die Lerche in den Lüften?
Hörſt du ihr trillerndes Getön?
Sie ſchwingt ſich auf aus niedern Triften,
Doch ſchon will ſie die Erde ſehn.

So hebſt, o Herz, von niedrer Erde
Zu deinem Himmel du den Blick,
Jedoch gewöhnt zum treuen Heerde
Sehnſt du zur Mutter dich zurück.

A. L. Vanguard.

Empfindung am Abend.

Wenn ſich des Tages ſchwüle Hitze mildert
Wenn allmählig der Sonne Strahlen ſchwinden,
Sich im purpurfarbigen Weſten bergend,
Ruhe verkündend;

Wenn Philomeſe einſam trauernd klaget,
Wenn des Heerdes Geſchwirr die Luft durchtönet,
Wenn der Uhu ächzet im alten Thurme,
Seiner Behauſung;

Wenn ſich die Sterne flimmernd drängen an das
Blaue Himmelsgewölbe; wenn des Mondes
Blaſſe Scheibe huldvoll herunterſtrahlt mit
Milderer Klarheit;

Sehnend entbebet dann mein Geiſt ſich dieſer
Erde, ſtrebet hinan zu jenen höhern Sphären,
Und es wehet leiſe um mich ein Ahnen
Nahender Gottheit.

A. L. Grimm.

Die Freundschaft.

Freut euch, ihr Freunde! der Freundschaft und Liebe,
Feyert dem sanften Vereinigungs-Triebe,
Alle, ihr Lieben! im fröhlichen Kreise,
Singet der himmlischen Freundschaft zum Preise,
Singt ihr ein Loblied im höheren Chor,
Schwingt euch, ihr Herzen, zum Himmel empor!

Dort quillt am Throne der Welten die Quelle,
Himmlischer Freundschaft krystallrein und helle,
Fluthend erfüllt sie das Weltall mit Wonne,
Wallet in Strömen von Sonne zu Sonne,
Liebe regiert auch im Himmel allein,
Ohne sie kann keine Seligkeit seyn.

Freundschaft ist Schild gegen Pfeile des Tadlers,
Einkende trägt sie auf Flügeln des Adlers,
Lechzenden Freunden gewährt sie Erquickung,
Schützt auch den Feind gegen Trug und Verstrickung,
Wehet dem Sterbenden Himmelsluft zu,
Gönnt auch im Schooß dem Ermüdeten Ruh.

Freundschaft vereinigt die himmlischen Sphären,
Engel und Seraphim kann sie verklären,
Sie überwindet durch Lieben und Dulden,
Ja sie verzeyht auch dem Feind sein Verschulden.
Strahlt einst ihr Glanz in die Hölle hinein,
Dann kann die Hölle nicht Hölle mehr seyn.

Engel der Freundschaft komm zu uns hernieder,
Zu diesem Kreise, verlaß ihn nicht wieder,
Fülle die Herzen mit himmlischer Güte,
Flöße nur Liebe in jedes Gemüthe!
Kälte und Mißtrauen weiche von hier,
Engel der Freundschaft, wir huldigen dir!

Wollt ihr den Schleyer der Freundschaft enthüllen,
Müßt ihr auch treu ihre Pflichten erfüllen:
Denket nicht Arges vom liebenden Freunde!
Redet nichts Böses vom haßenden Feinde!
Gutes thut jedermann wo ihr nur könnt,
Jedem sey Guts wie uns selbsten gegönnt.

Freundschaft gebietet uns Liebe um Liebe,
Fordert, daß keiner den Andern betrübe,
Edelmuth streut aus der Freundschaft Gebiete,
Dienstfertig bietet ein liebend Gemüthe
Zu seine Kräfte dem Freunde gern an,
Hält auch das Beste für wenig gethan.

Laßt uns, ihr Lieben! mit Herzen und Munde,
Jetzt uns verbinden zum heiligen Bunde,
Opfert der Freundschaft auf loderndem Feuer,
Weyht euch ihr ewig, schwört heilig und theuer.
Freundschaft und Liebe sey unsere Pflicht;
Denn auch im Sterben verläßt sie uns nicht.

J. H. Stilling.

Abendwehmuth.

Sey mir gegrüßt, o stiller, sanfter Abend,
Du, o Lieblicher, mit Geist umkleidet,
Sey gegrüßt, du, meines verschwiegenen Kummers
Einzige Zeugin.

Plätschernd entsprudelt hier dem Fels die Quelle,
Tanzet fröhlich hinunter dort zum Thale;
Doch sie murmelt Wehmuth mir zu, und füllt mit
Wehmuth die Brust mir.

Webend durchflüstert dort der Pappel Blätter
Sanft Gesäusel, der Mond in dunkler Ferne
Strahlet Wehmuth zu mir hernieder auf mein
Bleichendes Antlitz.

Nachtigall'n flöten wehmuthsvolle Klagen
Auf der ästigen Buche; Wehmuth säuselt
Her vom schilfbewachsenen Sumpfe, Wehmuth
Rufet der Uhu.

Wohl denn! so stimm' auch du, o gold'ne Lyra,
Zum harmonischen Klange; gold'ne Saiten,
Stimmet ein zum ernsten Getöne sanfter,
Schmelzender Wehmuth.

A. L. Grimm.

Der Morgen.

Am fernen Oft aufglühet Aurora schon,
Mit holder Scham enteilet sie Titans Arm,
Und die Liebegesättigte
Zeigt zur Freude die rosige Stirn.

Mit ew'gem Lichte nahet der Delier,
Am gold'nen Wagen stampfen die Rosse wild;
Und es halten die Zügel ihm
Schnelle Horen im wonnigen Glanz.

Denn neugestärkt vom himmlischen Liebeskuß
Der Meeresnymph' und von der Umarmung, die
Ihm die Göttinn gereichet, zieht
Rasch die Bahn nun der blühende Gott.

Und in das Nachtreich fliehen die Schatten all,
Denn Phöbus streut jetzt Segen und Wärm' umher:
Auf! eilt aus dem gelähmten Schlaf,
Liebe stärket zu jeglichem Werk.

A. L. Danquard.

Dichterweyhe.

Tief wandelt' ich im ſtillern Lebensthal;
Ich pflückte leicht die Blume des Genuſſes mir,
Die heitre Welt, Nymph und Najade
Feſſelten meine entzückte Seele.

Ein leiſes Sehnen war's, das die Bruſt mir hob,
Der Hoffnung goldne Kinder nur lachten mir,
Bis eine höhre Göttinn mich in
Meinen beglückenden Traumen faßte.

Es war die Hand der Parhiſchen Herrſcherinn.
Eieh' Alles glänzte jetzo mir herrlicher!
Sie führte mich durch ſchöne Auen
Zu der begeiſternden Aganippe.

Hier reichte ſie aus goldener Schale mir
Den Trank, der ſchöne, ewige Jugend ſchenkt:
Ich trank, und eine neue Seele
Strömte raſch mir durch alle Adern.

Und an mein Ohr ertönt Apollons Lied.
Ich horcht', und ſtimmete ſchon auch mein Saitenſpiel;
Doch tönet ſchwach nur meine Leyer;
Freund! es ſind Töne des treuen Sängers.

A. L. Danguard.

Alonzo in der Sturmnacht.

Es ziehen die Wolken am Himmel daher
Beladen, langsam, düster und schwer,
In ernstem, traurigem Schweben.
Und wie um der Todten stille Gruft,
So herrschet Schweigen in banger Luft:
Erstorben scheinet das Leben.

Nun mählig ein fernes Murmeln sich hebt
Den Wald entlang; in den Eichen bebt
Ein ahnend-seltsames Zittern,
Bis wildes Getön in den Lüften schwirrt
Und den Mächtigen kündet, der kommen wird,
Der Erde Grund zu erschüttern.

Jetzt fährt aus den eisigen Kammern der Nord
Und tobet über die Länder fort,
In Strömen stürzet der Regen.
Verhüllt ist des Aethers schimmernde Pracht,
Mit Rabenfittigen ruhet die Nacht
Auf Städten, Feldern und Wegen.

Wie der Wilde dort in den Wäldern saust,
Wie er ungezähmt durch die Ebne braust!
Wer ist's, der den Starken beschwöre?
Vom Orkane gepeitscht an dem Himmel hin
In wundersamen Gestalten fliehn
Der Wolken finstere Heere.

Wie schwach der Mond durch das Dunkel bricht,
Und mit wankendem, schnellverhülltem Licht
Die Gegend schaurig umschimmert!
Wie er hoch aus des Aethers heiligem Raum
Der Wolken dunkelsäumlichem Saum
Mit lüsterem Glanze umflimmert!

Aus der Mauern Kerker hinaus! hinaus,
In des Regens Schlag und des Nords Gesaus!
In des Sturms harmonisches Toben!
Da regen in der verwundeten Brust
In tödtlichem Kampfe sich Schmerz und Lust:
Im Sturm wird die Seele gehoben.

Wenn der Hauch des Nords in den Locken wühlt,
Mir die brennenden Augen und Schläfen kühlt,
Da wird mir's wohl um die Sinnen.
Empor auf des Kühnen Fittigen schwebt
Die freye Seele, die ewig lebt,
Und des Lebens Mühen zerrinnen.

Drum, auf, o Herz! dem die Hoffnung noch,
So sey nun stark und im Kampfe froh!
Auch dem Kampf ward Freude beschieden.
Und wenn die letzte Stütze mir fällt,
So hab' ich, was mich im Sinken hält,
Des Busens inneren Frieden.

Ach! wohl entzückte mich einst der May,
Als stille sehnend von Kummer frey
Nach Lust ich jüngstens Stunden
Längst ist es geworfen mein ernstes Loos,
Der Schmerz erzog die Seele mir groß,
Ich blute aus ewigen Wunden.

O, ſanfte Gefühle, ich kannte ſie kaum!
Früh ſchwand mir der Jugend roſiger Traum,
Des Lebens Lenz iſt verblühet.
Dem Morgen folgte der Mittag ſchnell,
Der mit ſengendem Strahl vertrocknet den Quell,
Und die öde Ebne durchglühet.

Und umfängt mich auch wieder mit Blüthenduft
Der Frühling, lockt mich die himmliſche Luft,
Und erweckt ein ſüßes Verlangen,
Lebt, liebt und freuet ſich Alles umher —
Mich rühret nimmer das Herrliche mehr,
Mir röthet es nimmer die Wangen.

Nur Eines weiß ich, und hoff' es nicht,
Es ſchimmert rein, wie elyſiſches Licht,
Entzückend, mir um die Sinne.
Ein Schatten nur war des Daſeyns Schmerz
Und zum Leben erhebt ſich wieder das Herz,
Wenn ich dieß Eine gewinne.

Was dunkel mir die Vergangenheit spann
Ertragen hab' ich es als ein Mann. —
Führt noch durch tiefere Nächte
Mein Schicksal mich in des Friedens Land —
Ich nehm' es gelassen aus Eurer Hand
Ihr hohen, himmlischen Mächte.

V.

Lorbeer.

Helden werden von dir bekränzt erhabener Lorbeer,
Ewig grünender du, dunkler, bedeutender Zweig.
Aber lieblicher grünt dein Laub in den Locken des Sängers,
Wenn du die Schläfe ihm schmückst, ewig verjüngend sein Herz.

A. L. Grimm.

Mein Grab.

In einem ſtillen, heimlichen Thälchen, Freund,
Begrabe mich am murmelnden Wieſenbach,
Wenn ich einſt tod bin; auf den Hügel
Pflanze mir Veilchen und Schlüſſelblumen.

Und Trauerweiden müſſen mein einſam Grab
Umſchatten, wo ich ſchlummre den ſüßen Schlaf.
Meine Geſchwiſter werden kommen,
Mich zu beſuchen im Mondenſcheine.

Sie werden Blumen brechen im grünen Thal,
Sich niederſetzen auf das bethaute Grab,
Ihrem geſchiednen Bruder eine
Thräne zu weinen des Angedenkens.

Der Freunde werden viele mein Grab beſehn,
Und mancher wird den Hügel mit Blumen ſtreun,
Und eine Thräne wird dem Einen
Oder dem Andern im Auge glänzen.

Vielleicht auch nahet Emma dem Hügel dann,
Vielleicht auch ſtreuet ſie mir ein Blümchen hin,
Weinet vielleicht auch eine Thräne
Ihrem Verſchmähten — Vielleicht auch Emma!

A. L. Grimm.

Verbesserungen.

Seite 7 Vers 3 Zeile 1 setze schloßt statt schlost.
— 21 — 2 — 2 — wem statt wenn.
— 34 — 1 — 2 — blassen statt blassem.
— 35 — 2 — 4 — Erde statt Erde,
— 40 Ueberschrift: Guitarre — Quitarre.
— 45 Zeile 13 setze die statt dir.
— 66 — 1 — im — in.
— 66 — 11 — und — in.
— 67 letzte Zeile — umschwelgend statt umschmelzend.
— 68 Zeile 8 — eben statt aber.
— 70 — 11 — ländliche — ländlichen.
— 71 — 4 — den statt dem.
— 84 (Meiner Gattinn.) Zeile 2 setze band, statt band.
— 93 Zeile 18 Abschied, statt Achschied.
— 110 Klageliedchen ohne Comma.

Der Ladenpreis dieses Jahrbuchs ist 1 fl. 30 kr.